

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Girschel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e. V., Blaurockstr. 2

Erscheint wöchentlich einmal. Bezug: Durch die Post vierfach. 1.50 R. Einzelnummer 20 Pl. u. 5 Pl. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Gespalte Zeile 30 Pl. bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pl. bei Anz. im Aufschluß an den Text auf Leinwand 1.20 R.

Editorial Staff
Eray 25 JAN 1932

Nr. 4. Berlin, 22. Januar 1932. 13. Jähr.

Inhalt: §. 37: Reichstagswahlen und Grenzrevisionfrage. §. 38: Parteiverbindungen auf dem Lande. §. 39: Politische Erfolge des Jahres. §. 40: Minenlizenzen und Errichtungen auf politischer Art. — Nieder einmal „auer Karo“ in Olsztyn. §. 41: Streit-Klaus — ein polnischer Standort. — Politischer Parteierfolg in Polen. — Die manövrierte Revierung in Polen. §. 42: Klaus-Orde. — Die Arbeitslosigkeit in Polen. — Aussperrungen in Olsztyn-Großfürstentum. §. 43: 50 Millionen. — 80 Millionen. — Spannungsverhältnisse ohne Ende. — Das Vakuumtheater Thüringen. — Entlassungsgesetz. — Haftverkürzung. — Siedlungswesen. — §. 44: Bundesnachrichten. — Bundeskartei. — §. 45: Heimatnachrichten. — Beilage: Am östlichen Herd.

Reichstagswahlen und Grenzrevolutionsfrage.

Es gibt kaum eine politische Arbeit über das Korridorschiff, die sich nicht auf die Ergebnisse der Reichstagswahlen in der Vorkriegszeit beruft, um den nationalpolitischen Charakter des kriittigen Gedankens zu beweisen. Die Hartnäckigkeit, mit der von polnischer Seite dieses Wahlargument gegen den deutschen Reichstagsantrag ins Feld geführt wird, läßt es angebracht erscheinen, sich einmal eingehender damit auseinanderzuhören. Das ist um so notwendiger, als für den Vereinigungsstreit die Babilistikkritik zunächst für die Richtigkeit der politischen Behauptung zu sprechen scheint. Es ist aber bezeichnend, daß sich die politische Propaganda jetzt darauf bestrickt, einige wenige und dazu noch besonders durchschlagende Zahlen anzuführen, ohne sich auf eine Erörterung dieser Bedeutung dieser Zahlen in nationaler Hinsicht einzulassen, was doch unerlässlich ist, wenn so weitgehende Folgerungen aus ihnen gezogen werden, wie es seitens der polnischen Korridorschiffpropaganda geschieht. Charakteristisch für die politische Beweisführung in dieser Angelegenheit ist eine Äußerung in der Schrift „Der politische Korridor und der Friede“ von Adam Tomas; es heißt dort: „Die Babilistikkritik darf die beste Beweis des politischen Nationalbewußtseins der Bevölkerung Pommerns.“ Während der Zeugehörigkeit des „Korridors“ zu Deutschland bildete das Gebiet des „Korridors“ zusammen mit einigen angrenzenden Gebieten, die heute nicht zu Polen gehören, sieben Wahlkreise für den Reichstag. Von kleinen Teilen des „Korridors“ gehörten außerdem zu Wahlkreisen außerhalb des „Korridors“. Viele dieser komplizierten Wahlkreisgeographie war die Lage der polnischen Wähler im „Korridor“ besonders ungünstig. Reichstagsabgeordneten wurden 1. in den drei Wahlkreisen, und zwar in den Kreisen Wejherowo (Tczew), Kościerzyna (Sensburg) und Chojnice (König) bei allen 15 Reichstagswahlen (1871, 1874, 1877, 1878, 1881, 1884, 1887 1890, 1895, 1898, 1903, 1907 und 1912) ausschließlich politische Abgeordnete gewählt; 2. in den Kreisen Gorzów (König) wurde meistens ein Pole gewählt; 3. in den Kreisen Świecie (Schwieben), Grudziądz (Graudenz) und Sułt (Rosenberg) — dieer Kreis gehört heute nur zu Polen — sprachen sich zwischen Polen und Deutschen ein erheblicher Wahlkampf ab, wobei bald die eine, bald die andere Seite den Sieg davontrug.

Aufsteigende Tabelle veranschaulicht für die sieben unterstehenden Wahlkreise, da Adam Tomas im Auge hat, die Wahlergebnisse. Sie gibt die Zahl der Reichstagsabgeordneten wieder, bei denen sich die deutschen bzw. polnischen Abgeordneten und die deutschen bzw. polnischen Wählerstimmen in der Mehrzahl befanden. (Die Bruchzahlen sind durch Berücksichtigung der verschiedenen Ergebnisse bei Haupt- und Nachwahlen entstanden.)

modesthaft Pommern liegen. Wenn aus der Wahlstatistik der völkliche Charakter des abgetretenen Gebietes nachgewiesen werden soll, dann müßte auch der heutige Kreislauf Danzig und der Regenau mit berücksichtigt werden, weil erst diese drei Gebiete, Danzig, Woiwodschaft Pommern und Regenau, zusammen den Korridor, d. h. die Brücke zwischen Ostpreußen und dem Reich, bilden. Nimmt man aber Danzig und den Regenau bei der Beurteilung der Vorkriegswahlergebnisse hinzu, dann verfärbt sich das Statistik-Bild ganz eindeutig zu deutscherem Gunsten. Das ist wohl auch der Grund, weshalb die politische Propaganda diese Gebiete so gern unberücksichtigt läßt. Danzig und der Regenau haben nämlich bei allen oder doch bei den meisten Reichstagswahlen ganz überwiegend deutsch gewählt, wie aus nachstehender Übersicht klar hervorgeht:

Wahlkreis	Abgeordnete		Wählerstimmen	
	deutsch	polnisch	deutsch	polnisch
Danzig Stadt	13	—	15	—
Danzig Land	—	13	—	13
Garnikau-Kolmar-Jilekow	13	—	13	—
Bromberg	—	12	1	13
Wirsitz-Schubin	5½	7½	5½	7½

Zügt man diese fünf Wahlkreise den oben schon angeführten sieben Wahlkreisen hinzu, dann ergibt sich, daß acht von den ehemaligen 12 Wahlkreisen des heutigen Korridors bei allen oder doch bei den meisten Reichstagswahlen der Vorkriegszeit eine deutsche Mehrheit und nur vier Wahlkreise eine polnische Mehrheit aufzuweisen hatten. Die politische Behauptung, daß die Wohlstandsbürgen der beste Beweis des polnischen Nationalbewußtseins der Bevölkerung sind, verkehrt sich also ins gerade Gegenteil, wenn man die Reichstagswahlstatistik nicht bloß für das Gebiet der heutigen Woiwodschaft Pommern, sondern für den ganzen Bereich der von Deutschland losgerissenen Landbezirke zwischen dem Reich und Ostpreußen bis zur Südgrenze des Regenaukreises berücksichtigt, was unbedingt erforderlich ist, wenn eine Beweisführung an Hand von Wahlstatistiken überhaupt einen Sinn haben soll. Es ist also festzustellen, daß in der Reichstagswahlstatistik der Vorkriegszeit der Korridor keine Rechtfertigung findet. (Siehe auch Axel Schmid: „Gegen den Korridor.“)

Noch deutlicher tritt der Missbrauch, den die polnische Propaganda mit der Wahlstatistik treibt, hervor, wenn man nicht, wie sie es tut, die Zahl der gemeldeten Abgeordneten, sondern die Zahl der Wählern stimmen zum Beweise heranzieht, was doch offenbar für die Erkenntnis des nationalen Charakters des fraglichen Gebietes viel richtigeren Verfahren ist. Wie die erste obige Übersicht zeigt, wurden in den sieben (heute pommerschen) Wahlkreisen bei den 15 Reichstagswahlen in der Mehrzahl der Sitz zwar mehr polnische als deutsche Abgeordnete gewählt; hinsichtlich der Wählerstimmen aber haben sich die deutschen Eltern genau ebenso oft in der Wahlteilnahme befunden wie die polnischen. Nimmt man nun noch die Wahlstatistiken für Danzig und den Regenau hinzu, so ändert sich das Verhältnis

Es geht nicht an, wie Adam Tomas es tut, lediglich die Wahlkreise heranzuziehen, die ganz oder größtenteils in der heutigen Woi-

vollends zu deutschen Sätzen. Von 156 Sätzen (13 Wahlen) in 12 Wahlkreisen, also 15×12 , hat sich nämlich in 103 Sätzen eine deutsche und nur in 53 Sätzen eine polnische Mehrheit ergeben. Das Verhältnis ist also ungefähr 2:1 zu deutschen Sätzen.

Sehr lehrreich ist es nun, sich die absoluten Zahlen der deutschen und polnischen Wahlstimmen zu vergleichen. Die folgende Übersicht gibt die jeweiligen Gesamtzahlen dieser Stimmen bei den einzelnen Reichstagswahlen wieder, und zwar für das Gebiet des heutigen Reichstagswahlkreises Danzig, der Województwo Pommern und des Regierungsbezirks Prusien:

Reichstagswahl		Wahlstimmen		Deutsche Mehrheit	
vom Jahre	Deutsche	Polen	absolut	v. H.	
1871	71 957	69 016	2 921	22	
1874	85 495	77 911	7 584	4,6	
1877	89 504	80 910	8 594	5,0	
1878	96 263	79 974	16 269	9,1	
1881	85 832	76 518	9 314	5,5	
1884	95 007	80 994	12 015	6,2	
1887	117 589	91 775	25 754	12,3	
1890	117 170	90 842	26 328	12,5	
1893	109 966	88 903	21 063	10,5	
1898	124 906	99 292	25 614	11,4	
1903	150 934	109 259	41 671	16,0	
1907	165 928	116 269	47 639	17,0	
1912	172 926	114 829	58 097	20,5	

Besonders bemerkenswert ist zunächst, daß es bei keiner der 13 Reichstagswahlen die stimmberechtigte Bevölkerung im Gesamtgebiet der 12 fraglichen Wahlkreise gegeben hat, und vor allem, daß die deutsche Mehrheit mit geringen Schwankungen in dauerndem Steigen begriffen war: Sie ist von 1922 v. H. bei der Wahl von 1871 auf 20,5 v. H. bei der Wahl von 1912 gestiegen.

Die zahlreiche Überlegenheit des Deutschen wäre in dem Wahlergebnis noch stärker zum Ausdruck gekommen, wenn im deutschen Lager dieselbe Geschlossenheit wie im polnischen bestanden hätte. Bei jeder Wahl haben viele Deutsche, nicht etwa, weil sie ihr Deutschtum verleugneten, sondern weil ihnen die Regierung nicht paßte, ihre Stimme den polnischen Kandidaten gegeben. Deutsche Katholiken haben, um durch einen katholischen Abgeordneten im Reichstag vertreten zu sein, vielfach einen Polen gewählt, nicht weil er ein Pole, sondern weil er ein Katholik war. Ähnliche Fälle wie bei der Wahl von 1893, wo im deutschen Bromberg einmal ein Pole gewählt wurde, sind häufiger vorgekommen: Damals hatten sich in Bromberg bei der Hauptwahl die Stimmen wie folgt verteilt: Rechspartei 4773, Freiimige Vereinigung 4205, Sozialdemokratie 2475 und Polen 537. Es handelt also um 11433 deutsche Stimmen 5377 polnischen gegenüber. Bei der Stichwahl aber erhielt der Pole 8386 Stimmen, während der Deutsche nur 7127 Stimmen bekam. Daraus geht deutlich hervor, daß zahlreiche deutsche Wähler den Polen gestimmt haben müssen. Da die Polen gleich der deutschen Einheit vor damaliger Regierung in Opposition standen und ein polnischer Abgeordneter mehr keine Gefahr für das Deutsche Reich bedeutete, wurde bei der vorliegenden Stichwahlen deutlicher als oft nicht nach nationalen Gesichtspunkten abgestimmt.

Damit sind wir bei einer wesentlich fragreichen angelangt: Kann die Stimmabgabe für die polnischen Parteien bei den Reichstagswahlen der Vorkriegszeit überhaupt als ein Bekennnis zum Polentum aufgefaßt werden? Vokantistisch bedeutet man sich auch auf deutscher Seite des Wahlkampfes, um die nationaldeutsche Gefüllung der Bevölkerung bestimmter Landesteile, nämlich der oberschlesischen und östpreußischen Abstimmungsgebiete, unter Beweis zu stellen. Die Bevölkerung der diesen Gebieten 1920 und 1921 erzielten Abstimmungsergebnisse für den kulturellen und sozialen Zugehörigkeitswillen der Bevölkerung ist nicht zu befreifen; denn in diesen Sälen war an die Abstimmungsberechtigten die einzige Frage: „Deutschland oder Polen?“ gestellt. Bei den Reichstagswahlen der Vorkriegszeit aber, auf die sich die polnische Propaganda stützt, hat es sich nicht um die grundsätzliche Frage der Zugehörigkeit zu einem oder dem anderen Staate, sondern um eine Stimmabgabe nach rein innerpolitischem Gesichtspunkten gehandelt, bei der die Ablöse eines Bekennnisses zu einem polnischen Staatswesen, das damals weder vorhanden war, noch realisierbar erschien, nicht mitgewirkt konnte. Es geht daher auch nicht an, aus der Erfahrung, daß polnische Abgeordnete gewählt wurden, den Schluss zu ziehen, daß die betreffenden Wähler ebenso die Ablöse gehabt hätten, mit dieser Wahl ihren Wunsch, einen polnischen Staate anzugehören, zum Ausdruck zu bringen. On dieser Einsicht ist es besonders zu denken, daß gerade in den nördlichen Wahlkreisen bei jeder Reichstagswahl mehr polnische als deutsche Stimmen abgegeben wurden, obwohl es dort neben Koszubens und Deutschen immer nur eine vorwiegend klein-nationalpolitische Minderheit gegeben hat. Die Koszubens wählten politisch, nicht aus nationalen, sondern aus kirchlichen Gründen. Die polnische Kultur war ihnen ebenso gleichgültig wie ihnen die polnische Staatsidee unbekannt war. Aber

der Kulturkampf und z.T. auch die Ansiedlungspolitik haben in der tiefgläubigen und armen katholischen Bevölkerung das unklare Gefühl einer Schicksalsverbundenheit mit dem Polentum gemacht, das dem polnischen Preß- und Sonnenstaatsmodellen sein Eindringen in die ungebildete und unorganisierte Bevölkerung ertritt hat. Aber trotz der Beteiligung der Koszubens am Schulstreik 1906/07 konnte von einer Sympathie für national-polnische Bestrebungen in der Koszubei keine Rede sein. Eine nationalpolitische Bedeutung hat es jedenfalls nicht gehabt, wenn die Koszubens damals polnische Abgeordnete in den Reichstag gewählt haben. Machtpolitische Ziele, wie sie den Polen vorstrebten, waren ihnen fremd.

Zum Glück hat es einmal eine Wahl im Nordwestgebiet gegeben, die als eine Probe der nationalen Gefüllung der dortigen Bevölkerung angesehen werden kann: Die Wahlen zur Nationalversammlung 1919. Die Polen hatten für ihre Anhänger die Parole: Wohlbefinden ausgesetzt. In den heute vom Deutschen Reich losgetrennten Teilen der früheren Provinz Westpreußen hat es damals 655 543 Wahlberechtigte gegeben. Von ihnen haben sich 332 615, also mehr als die Hälfte, an der Wahl beteiligt, mit ihrer Stimme gewählt. Diese 320 728 Wahlberechtigten, die der Wahl ferngeblieben sind, sind jedoch bei weitem nicht alle, als Anhänger der polnischen Sache anzusehen. Erstaunlich genug bleibt nämlich bei jeder Wahl ein Teil der Wahlberechtigten aus irgendwelchen persönlichen Gründen der Wahlurne fern. Bei den Wahlen zur Nationalversammlung festgestellte höchste Wahlbeteiligung hat nun 88,5 v. H. erreicht. Auch ohne die polnische Wahlbeteiligungsspitze hätten sich also mindestens 11,8 v. H. der Wahlberechtigten an der Wahl nicht beteiligt. Diese 11,8 v. H. (= 71 064) sind von der Zahl der Nichtmänner abzuvielen; von den insgesamt 320 728 Nichtmännern sind im Hochsommern 251 664 als Polenfreunde zu betrachten, die aus Überzeugung der politisch Wahlbeteiligungsparole gefolgt sind. Verteilt man die politisch uninteressierten 71 064 Nichtmänner zu gleichen Teilen auf deutsche und polnische Lager, ergibt sich, daß bei der Wahl zur Nationalversammlung im später abgetrennten Teil des Wahlkreises Westpreußen den mindestens 368 147 Deutschen in Höhensonne nur 267 990 Polen und Westpreußen der gegenüberliegenden Seite haben, also 80,8 v. H. der Bevölkerung im abgetrennten Gebiet haben. 1919 für Deutschland gewählt, traten auf polnischer Seite ein einheitlicher, überwältigender Willen stand, während deutscher Lager allgemeine Verwirrung und nationale Verzagtheit herrschten. Das Ergebnis wäre für Deutschland noch besser, wenn man den Rechtag, der auch schon zum Reichstag immer überwiegend deutsch gewählt hatte, hinzunehmen könnte, doch haben dort die durch den parteiischen Aufstand verunsicherten Kreuze als Gesamtergebnis ihres Jeoparden: Die Bevölkerung des Gebietes, das die Landsleute zwischen Ostpreußen und dem Reiche bilden, also Danzig, Pommerns und des Rechtags, hat in diesen Wahlen von 1919 und 1919 immer, und zwar in stetig steigender Mehrheit gewählt. Wenn also aus den 14 Wahlen, die hier in Frage kommen, ein Schluß auf die nationalpolitische Gefüllung der Bevölkerung gezogen werden kann, dann nur der, daß das Land jetzt Deutschland hätte bleiben müssen, weil sich der größere Teil der Bevölkerung immer in Deutschland bekannt. * Dr. R.

Paktverhandlungen auf dem toten Punkt.

Die Richtantriffspositivverhandlungen mit Moskau scheinen vorerst einmal auf dem toten Punkt angelangt zu sein. Am schwierigsten haben sich die Verhandlungen zwischen Sowjetunion und Rumänien angefühlt. Zwischen beiden Staaten bestehen bisher keine diplomatischen Beziehungen. Denn Rumänien ist bisher nicht geneigt gewesen, anerkennen, daß Bessarabien rechtmäßig zu Rumänien gehört. Seit 1856 ist dieses Land nördlich der Donau mündungen ein Junktarpel zwischen Russland und Rumänien gemeinsam. 1856 mußte Russland Bessarabien infolge des ungünstlichen Ausgangs des Krimkrieges an Rumänien abtreten. 1878 wurde es nach dem russischen Sieg über die Türken, welche die Rumänen an Seite Russlands gegen mitgekämpft hatten, gewusst, Bessarabien an Rumänien gegen Überfluss der bisher türkisch gewesenen Dobruja zurückzugeben. 40 Jahre später heimte Rumänien trotz seiner Niederlage im Weltkrieg infolge des russischen Zusammenbruchs Bessarabien wieder ein. Damit hat sich Sowjetrumänien niemals abgefunden. Beide in Riga stattfindenden Paktverhandlungen hat nur den rumänischen Bevölkerungsanteil weniger eine tötzliche Anerkennung des rumänischen Besitzes an Bessarabien verlangt. Die Russen sind darüber nicht eingegangen. Die Befreiungen sind zwar noch nicht abgeschlossen worden, aber an einer Überbrückung der Grenzen ist kaum zu denken. Sollte der rumänisch-sowjetrussische Pakt nicht zustande kommen, so würde der ganze von der französischen Diplomatie von langer Hand vorbereitete Plan eines Systems osteuropäischer Richtantriffspositivs zum Scheitern verurteilt sein. Der rumänisch-sowjetrussische Streit würde im Falle eines völligen Abruches der Verhandlungen wieder zu einer Gefahrenzone erster Ordnung in Europa werden.

Polnische Kriegsbereitschaft.

Man hat sich — das heißt: Die andern haben sich trotz deutschen Protestes dahin geengt, daß „Budgetär“ abgerufen werden soll. Das bedeutet, daß eine Rüstungsbeschränkung nicht durch die Sitzung einer Höchstgrenze für das erlaubte Kriegsmaterial, sondern durch eine Beschränkung der Ausgaben für Unterhalt, Ankauf und Herstellung des Kriegsmaterials herbeigeführt werden soll. Deutschland ist im Besitzer-Diktat jedes Gewebe, jedes Schuhes und jede Pistole, die seinem 100.000-Mann-Herr zur Ausübung dienen, vorschriftenwidrig worden. Die einzige Beschränkung, die ihm nicht auferlegt werden ist, ist die Beschränkung seines Heeresbudgets. Und jetzt soll auf einmal für die Abrüstung der anderen ein vollkommen anderer Maßstab, als mir er leidet, für die Abrüstung Deutschlands für richtig gehalten wurde, angewandt werden. Da liegt doch der Verdacht sehr nahe, daß Frankreich, Polen und die übrigen für sich den Weg einer Beschränkung der Rüstungen ausgewählt haben, um eine Beschränkung des Rüstungsstandes von so leichter umgehen zu können. Deutschland kommt sein Soldnerherz ungemeinlich viel teurer zu lieben, als den anderen Staaten ihren auf der allgemeinen Wehrpflicht gegründeten Herzen. Man denke nur daran, daß Polen für einen Rekurrenzen 4 Pf. tägliche Lohnung ausgibt, während Deutschland pro Mann und Tag 1,50 M. an Löhnen ausgeben muß. Da in Deutschland bekanntlich das allgemeine Preisniveau bedeutend höher liegt als in all den Staaten, die als eventuelle militärische Gegner in Frage kommen, ergibt sich eine erhebliche Schlechterstellung der deutschen Rüstungsmöglichkeiten bei der budgetierten Abrüstungsmethode. Eine jüngste Remonstranz ¹ kostet in Polen etwa 20 M. in Deutschland etwa 100 M. Wenn ein Schwein nur 6 RM. kostet — wie kann man Polen dann sein Heer im Vergleich zu Deutschland verpfeilen? Eine weitere Benachteiligung Deutschlands liegt darin, daß bei einer nur budgetierten Rüstungsbeschränkung das gesamte, in den anderen Ländern bereits vorhandene Kriegsmaterial unberücksichtigt bleibt und keinen Beiträgen unterliegen würde. Weiter: Wie soll eine internationale Kontrolle der Rüstungsausgaben gegen politisch überhaupt durchgeführt werden? Was bedeutet es tatsächlich schon, wenn der Staat des Kriegsministeriums herabsetzt wird, während in allen möglichen anderen Budgets offen oder versteckt militärische Ausgaben enthalten sind?

* * * * *

Wo man in Polen hindiekt: Alles wird militarisiert; das stehende Heer mischt seinen ausgebildeten Reserven ja nur ein Teil der militärischen Rüstung Polens. Die 30.000 Mann starke Polizei tritt dem aktiven Heer als vollwertige Truppe zur Seite. Dazu tritt noch das polnische Grenzschutzmiliz, ein „Grenzschuh-korps“ von über 26.000 Mann, eine „Grenzschuh“ mit 6000 Köpfen und ein „polnischer Grenzschuh“ an den Grenzen gegen Deutschland in einer Stärke von 8000 Mann. Um das Bild zu vervollständigen, sind noch die verschiedenen Wehrverbände hinzuzurechnen — „privater“ Organisationen, die bewaffnet sind und zum Teil von aktiven Offizieren militärisch ausgebildet werden, die sich nicht nur der moralischen, sondern mehr oder weniger auch der finanziellen Unterstützung der Regierung erfreuen: So zählt der polnische Schützenverband 300.000 und der Sokolverband an die 120.000 Mitglieder, der Aufständischenverband umfaßt rund 10.000 Mann; in der Liga für Luft- und Gasdruck sind eine halbe Million Menschen organisiert. Hinzu kommen dann noch eine große Anzahl kleinerer Verbände und herabstehender Vereinigungen, die alle dem gleichen Zwecke, der Militarisierung Polens, dienen. Damit nicht genug. Es gibt kaum einen zweiten, militärisch irgendwie bedeutsamen Bewaffnungssatz in Polen, der nicht in irgendeiner Art aktiv in diesen, mehr und mehr die Volkssicherheit umfassenden militärischen Apparat eingegliedert wird. Die militärische Vorbereitung der Eisenbahnlinien umfaßt heute bereits das gesamte Gebiet des polnischen Staates. Die militärische Vorbereitung in Posen ist nicht rohe Fortschritte. In den Schußfahnen wird die Schulung für den militärischen Dienst vorbereitet. An den Hochschulen bestehen die „Akademischen Legionen“, deren Mitglieder u. a. in besonderen Sommerlagen nach denselben Programmen wie die Reserveoffiziersräte ausgebildet werden. In Posen gibt es ein „Zentrum der militärischen Siegervorberichtung“, aus dem bereits eine größere Anzahl ausgebildeter Sieger herorgegangen sind; in Romny Tarn ist ein „Siegerfliegerzentrum“ im Entstehen. Die militärische Vorbereitung im See- und Städteamt und im Pionierdienst ist unter jahrmännlicher Leitung des Marine bzw. der Infanterieregimenter in besonderen Lehrgängen organisiert. Ebenso werden die Krankenpflege und die Seewehr militärisch organisiert. Selbst die Frauen werden in Polen nicht im Vorrat, Bergungsdienst usw., sondern auch an den Waffen, sogar im Artilleriedienst, ausgebildet. Sohlt könnte man neben diesen in die Militarisierung eingesgliederten Ziellisten, deren Gesamtzahl man wohl auf 1 Millionen veranschlagen kann, die eigentlich Wehrmacht übersehen. Deren Stärke wird in der amtlichen polnischen Denkschrift für die Rüstungskonferenz mit 341.000 Mann angegeben. Davon trocken auf Referativen, die im vergangenen Jahre zu überzeugen eingezogen wurden, noch 220.000 Mann und 7000 Offiziere. Polen verfügt über rund 2 Millionen ausgebildete Reserven. Für den ersten Waffengang besteht es 12.000 Artilleriegeschütze, 2200 leichte und fast 500 schwere Geschütze, über 1000 Militärflugzeuge und fast 500 Tanks.

Im Budgetausfuhrkonto des Sejm sprach am 18. Januar der Bienvorstand Polakiewicz zum Haushaltswortvorschlag des Kriegsministeriums. Der Gesetzestext schloß mit einem Aufwand von 850 Millionen Złoty ab, macht also weit mehr als ein Drittel des gesamten Staatsaufwandes aus, ungeachtet die Ausgaben, die für Rüstungswecke in den Staats der anderen Ministerien enthalten sind! Während die Totals der übrigen Ressorts der Einsparungspolitik des letzten Jahres große Opfer bringen mußten, hat man sich zu Abtrünnigen des Kriegssets nicht entschließen können, obwohl die Preise für den Bedarf der Bergung der Arme im letzten Jahr stark gesunken sind, die Armerverwaltung also zu billigen Deckungskästen Gelegenheit hatte. Ein laufenden Finanzjahr ist, wie Polakiewicz ausführte, die Motorisierung der Arme und ihre Ausrüstung mit Panzerwagen durchgeführt worden. Gelegentlich der letzten Militärparade auf dem Piłsudskiplatz konnte man diese Panzerwagen beobachten, die den letzten Stand der modernen Kriegstechnik entsprechen. Im kommenden Frühjahr soll nun das Schwerpunkt auf den Ausbau des Militärliegenschaften und der Kriegsmarine verlegt werden. Es steht also die Anholzung von zahlreichen Slagungen und wahrscheinlich einiger neuer U-Boote und Zerstörer bevor. Die von sozialistischer Seite geforderte Herausbildung der Riekeit auf ein Jahr käme, wie Polakiewicz weiter ausführte, für Polen nicht in Frage. Sie würde Polen vor die Tatfrage stellen, daß es eine gewisse Zeit hindurch über ungünstig ausgebildete Rekruten verfügen würde, ganz im Gegensatz zu der ausgesuchten geschulten deutschen Reichswehr. Erst die Ausdehnung der aktiven Dienstzeit auf drei bis vier Jahre würde Polen die erforderliche Zahl gesetzter Kräfte und Reserven sichern. Die Herausbildung der Dienstzeit ließe sich mit einem Erdbeben vergleichen, das ein vor dem Abschluß stehendes Bauwerk überreicht. Somit Polakiewicz!

Wozu das alles? Warum stehen von den 10 polnischen Armeekörpern an der deutschen Ostgrenze? „Die Mangelschäigkeit der internationales Verträge“, auf die sich Józefski beruft, kann diesen Rüstungsaufwand an den Grenzen eines abgesetzten Staates, wie es Deutschland ist, nicht erklären. Es ist wenig glaubhaft, daß dieser ganze Apparat nur für die Verteidigung bestimmt sei joli. Er erhält offensichtlich einen Sinn, wenn man ihn als Angriffsmaße betrachtet, wenn man ihn also im Sinne der polnischen Ebene aufstellt, daß „dem deutschen Drange nach Polen ein polnischer Drang nach Westen entgegengesetzt werden“ müsse. Da diesem polnischen Drange andere, ebenso wirkliche Mittel nicht zu Gebote stehen, wird er sich zu gegebener Zeit der militärischen Rüstung bedienen. *

In einer Druckschrift, die die polnische Regierung kürzlich herausgab, wird gelag, daß Polen zu seiner Sicherheit zwei Linienfahrzeuge zu je 20.000 To. benötige. Deutsche Einheiten dürfen bekanntlich nur 10.000 To. groß sein, ferner drei Kreuzer zu je 10.000 To. (Deutschland darf nur 6000-Co.-Kreuzer bauen), weiter ein Flugzeugmutterfahrzeug von 5500 To. für Deutschland überbaupft verboten, vier Zerstörer von 1540 To. (davon ist der Zerstörer „Widder“ als erstes Schiff schon im Dienst), weiter drei Zerstörer von 1355 und ebenfalls drei von 1850 To. (hier Erklärung sei gesagt, daß unsere deutschen Zerstörer nicht größer als 800 To. sein dürfen). An U-Booten müßte Polen neben den drei Drang im Dienst befindlichen Subbooten noch mindestens 15 weitere Boote beschaffen. (Deutschland darf bekanntlich überhaupt keine U-Boote bauen). Hinzu soll ferner eine ganze Reihe von Spezialfahrzeugen treten, Kanonenboote, Hilfsfahrzeuge usw. Erstaunlichwert ist noch, daß schon im August 1930 die cause eines polnischen Segelflugzeuges in Gödingen erfolgte, der „Gelenk-Pommernstein“, die ein ehemaliges deutsches Bootshilfsschiff, die „Prinzessin Friederike“. Es ist die Besetzung dieser Schiffe wird unter Leitung von französischen Seeoffizieren ausgebildet. Die polnischen Marineoffiziere werden zu mehrmonatigen Ausbildungskursen zur Marineakademie nach Coulon kommandiert. Außerdem befindet sich in Gödingen ein ständiges Kommando französischer Seeleute aller Dienstgrade. Diese befinden ebenso wie das französische Kanonenboot „Ancet“, das schon seit längerer Zeit in Gödingen liegt, dort stationiert zu sein, so daß Gödingen nicht nur als Kriegshafen für Polen, sondern darüber hinaus noch als französischer Flottenstützpunkt in der Ostsee erscheint. Nach einer Tatfrage gibt zu denken: Dem ersten und zweiten französischen Geschwader in Brest bzw. in Coulon ist seit einiger Zeit ein Eisbrecher gegeben, der beide U-Boot-Mutterfahrzeuge getarnt sind. Es ist der 3150 To. große „Tajor“ und der etwas kleinere „Polla“. Diese immerhin eigenartige Tatfrage reißt wohl zu der Frage, was Frankreich in den warmen Gewässern des Mittelmeeres mit einem Eisbrecher will. Die wertvollen französischen Kolonien befinden sich ausnahmslos in tropischen Gewässern. Wozu also die Eisbrecher? Will Frankreich etwa auf alle Eventualitäten in der Ostsee vorbereitet sein? Und wie? Die Sicherheit unserer Ostseeflotten und vor allem Ostpreußens gebietet uns, zu verlangen, daß Polen der Ausbau einer Kriegsflotte, deren es absolut nicht zu Verteidigungszwecken bedarf, unterstellt wird.

Polen und die Ukrainer.

Glockenläuten und Teetrinken auf polnische Art.

Als im Bukarester Parlament ein Abgeordneter die Aufführung des vor einigen Monaten geschaffenen Unterstaatssekretariats für Minderheiten, das der Säkretär der Deutschen in Rumänien, Brondis, leitete, forderte, gab ihm der rumänische Ministerpräsident Jorga zur Abschweifung: „Das Unterstaatssekretariat für Minderheiten muß bleiben, weil wir, die wir mit dem Kollegen Brondis zusammenarbeiten, sehr befriedigt sind von der Art, wie er gearbeitet hat, um die Minderheiten, die Gott gemacht hat, und die zu bestreiten wir nicht berufen sind, mit der römänischen Regierung in Südböhmen zu bringen und dadurch wieder mit der rumänischen Gesellschaft. Wir haben eine zahlreiche Bevölkerung gesellschaftlichen Charakters in den erworbenen Provinzen vorgefunden, eine mogorische und eine tschechische in Siebenbürgen, eine schmiedische im Banat und andere deutsche Volksstämme in der Bukowina und im Süden Boßnerlands. Wir als Rumänen haben keinerlei Wunsch, die polnischen Gruppen gesellschaftlichen Charakters, die uns in einem glücklichen Augenblick für immer gegeben wurden, zu vernichten. Wir haben aber auch keinen Wunsch, einen guten Deutschen oder einen guten Magyaren in einen erbauenden Rumänen zu verwandeln, denn war seine Seele für gewisse Vorteile verkauft, so für die Nation die ihn übernimmt, kein Vorteil, sondern Gift.“

Es ist sehr lehrreich, dieser Äußerung des rumänischen Ministerpräsidenten, der durchaus auch entsprechend logale Handlungen gegenüber der deutschen Minderheit vor Seite stehen, mit den Methoden der polnischen Minderheitspolitik zu vergleichen, die im Dezember d. J. wieder einmal durch eine ukrainische Beschwerde an den Völkerbund ins rechte Licht gelegt worden sind. Dem Generalsekretariat des Völkerbundes ist nämlich eine neue Dringlichkeitsbeschwerde über unmenschliche Misshandlungen und Folterungen von ukrainischen politischen Gefangenen durch die polnische Polizei übergeben worden. Der Verfasser, der ehemalige Oberst der ukrainischen Armee Roman Sujko, begründet die Notwendigkeit dieser neuen Dringlichkeitsbeschwerde damit, daß obgleich Erfahrungen von Misshandlungen und Folterungen aus jahrelangen Beobachtungen ukrainischer Häftlinge und Ausflügen in vielen Provinzen der polnischen Staatsbehörden bekannt seien, diese unmenschlichen Misshandlungen durch die polnische Polizei weder abgestellt noch den mißhandelten und geschädigten Ukrainern eine entsprechende Genugtum zuteil geworden sei. In den politischen Untersuchungsaufnahmen befinden sich noch zahlreiche ukrainische Häftlinge, die auch in Zukunft grossmaßen Misshandlungen durch die polnische Polizei ausgesetzt seien. Den Ukrainern ständen wirksame Rechtsmittel des nationalen und internationalen Rechts nicht zur Verfügung. Polen klemmt sich ja um die Vorhoben, an die seine Souveränität in Ostgalizien seitens der Weimärkte geknüpft wurde, ebenso wenig, wie es an die Durchführung des im Sejm angenommenen Autonomiegesetzes denkt.

Der Beschwerde wird u. a. hervorgehoben, daß an den unmenschlichen Misshandlungen, körperlichen und moralischen Folterungen während des politischen Untersuchungsverfahrens, das oft entgegen den gesetzlichen Bestimmungen mehrere Monate dauert, nicht nur Polizisten und Polizeiajgenten, sondern ja selbst höhere Polizeioffiziere beteiligt sind, um auf diese Weise gewünschte „Geständnisse“ zu erpressen. Jerner wird darauf hingewiesen, daß vom Standpunkt in Polen ganz besonders die ukrainische Bevölkerung gefürchtet sei, und daß die Misshandlungsmethoden von den Polizisten geradezu systematisch nach verschiedenen Graden abgestuft angewandt seien, wobei die von den Gefangenen während der Verhörsitzung verübten Beichten durch Berufung auf das Dienstgeheimnis geführt würden. Zur Illustration werden einige besonders krasse und am hässlichsten angewandte Methoden dargestellt. Es heißt vorwichtig: Neben Misshandlungen primitiver Art, wie Faustschläge ins Gesicht, Rippenstöße, Schüttritte u. s. wird vor allem angedeutet:

Stockschläge auf Rücken, Kniegegend und Gesäß. Außerdem auf die Fußsohlen, Fersen und Unterhosen. Geprügelt wird bis zur Bewußtlosigkeit des Häftlings. „Glockenläuten“. Vom Häftling werden die Hände gefesselt, die Arme durch die Arme gegeben, unter den Rücken ein harter Stock durchgehakt, an dessen Enden zwei Polizisten den Häftling hochheben, hin und her schwingen und schließlich zu Boden oder gegen eine Wand fallen lassen. „Aufhängen“. Mit auf den Rücken gespannten Händen wird der Häftling an einer an den Handgelenken befestigten Schnur auf einen Haken an der Wand hohgezogen, so daß ihm die Arme und Schultergelenke unter größten Schmerzen ausgezerrt werden. Zur Verhörgewalt wird der Strick angezogen und nachgeschlossen, so daß der ganze Körper sich bewegt. „Aufhängen und Tränken“. Der Häftling wird mit dem Kopf nach unten an einem Haken aufgehängt, der Kopf in einer Walfischform zu sitzen, so daß die Ohren und Nasenlöcher geschnitten, der Häftling hinauf noch auf die Fußsohlen oder andere Körperteile geschlagen. Durch die unwillkürliche Bewegung beim Schmerz

sinkt der Kopf ins Wasser unter, wodurch schmerzhafte Erstickungsanfälle hervorgerufen werden. „Teetrinken“. Wenn mit dem Kopf nach unten auf einer Bank gelegter Häftling werden große Wassermengen mittels eines Trichters oder einer Schenkkanne in die Nasenlöcher und in den Mund eingossen, bis Erstickungsanfälle eintreten. „Umknicken des Singen“. Die Singer werden nach rückwärts in den Galgen umgebogen oder je zwei Singer gegenüberliegender Geschlechterseite, Schläge gegen die Nieren, den Magen und andere empfindliche innere Organe. „Ballabfallen“. Der gefesselte Häftling wird in einem von Polizisten und Polizeiajgenten gestellten Kreis genommen und von einem zum anderen mit den Fäusten geschlagen. Dies dauert so lange, bis er in Ohnmacht fällt. Ähnlich wird mit Zugtritten „Sulzböhl“ gespielt. „Reiten und Exzerzieren“. Man bestreift den Häftling auf allen vier Beinen auf dem Fußboden zu reiten, schwüles Wasser zu trinken. Oft steht ein Polizist wie ein Reiter dem Häftling auf den Rücken und bestreift ihm, auf allen Vieren trab, Galopp u. s. w. In der Venkstsch werden die mißhandelten ukrainischen Häftlinge namentlich genannt, ebenso die polnischen Polizeifunktionäre, Polizeioffiziere und Agenten, die sich solcher Unter suchungsmethode beider Vorstufe und Wirkung bedienen.

Wieder einmal „neuer Kurs“ in Ostgalizien.

In den letzten Wochen sondieren in Lemberg wieder einmal Verhandlungen zwischen den polnischen Verwaltungsbehörden und ukrainischen Führern statt, was das in ähnlicher Form schon öfters geschehen ist, wenn eine Volksberatung vor der Tür stand und Polen daher Wert auf einen guten Eindruck im Ausland legen möchte. Diesmal hatte der Lemberger Wojewode Rovinskij die Vertreter einer grösseren Anzahl ukrainischer Organisationen zu einer Konferenz geladen, um sich die Wünsche der Ukrainer vorzutragen zu lassen. Wie der polnischen Verwaltungsbehörde nach 15 Jahren ihrer Herrschaft eigentlich jetzt genug bekannt sein sollten. Die nationaldemokratische Presse berichtet, daß „ein schneidendes Mahnmal“ des Warschauer Unterausschusses auf militärischem und administrativem Gebiete „zu erwarten“ sei. U. a. sollen angeblich etwa 1000 ukrainische Schulen wieder eröffnet, die drei im vorigen Jahr geschlossenen ukrainischen Gymnasien wieder aufgemacht und die verbotenen ukrainischen Sportorganisationen „Plach“ und „Lub“ wieder zugelassen werden. Es ist nur zu verständlich, daß die Ukrainer diesen polnischen Friedensschlussmeilen nicht trauen. Sie sind es gewohnt, daß ihnen die polnischen Behörden vor den Geister Tagungen, auf denen ukrainische Angelegenheiten zur Sprache kommen sollen, ein Stück Zuckerbrot hinterlassen, um dann, wenn die Gefahr einer Völkerbundunterstützung durch dieses taktische Manöver abgedreht ist, um so ungünstiger wieder zur Wehr greifen zu können. Ubrigens ist den Ukrainern mit einer Wiedereröffnung ihrer Sportorganisationen, dem Staatlichen Amt für physische und militärische Erziehung unterstellt werden soll, und mit der Wiedereröffnung ihrer Volksschulen und Gymnasien, die starken Beschränkungen unterworfen werden sollten, was wenig gebietet. Das mindeste, was sie fordern und zu fordern berechtigt sind, ist die volle, territoriale Autonomie. Vieles wird ihnen von den Polen freimüsig aber niemals eingeräumt werden.

Viele Aufklärung wird durch einen Lemberger Beitrag bestätigt: Danach hat der Säkretär der offiziellen Ukrainer, Dr. Lewicki, Parteiordnung der ukrainischen nationaldemokratischen Partei (Udo), in einem Presseinterview erklärt, daß ihm von polnischen Verhändigungsplänen nichts bekannt sei und doch er den betreffenden Gesetzen keinen Glauben schenke. Im übrigen würden halbe Maßnahmen, wie die angeblich deutscherhaltende Errichtung einer ukrainischen Universität in Stanislow, Wiederherstellung einiger ukrainischer Schulen oder die Sektion einer Selbstverwaltung, die tatsächlich unter dem Einfluß der polnischen Regierungsbehörden vertrieben würde, keineswegs genügen, um die seit der Errichtung des Polnischen Staates äusserst gespannten ukrainisch-polnischen Beziehungen zu einer Entspannung zu führen. Die außerordentlich komplizierte ukrainische Frage erfordere eine Gesamtlösung und könne nur durch langjährige Bemühungen geregelt werden. Die bisher gemachten Erfahrungen verbieten es den Ukrainern, an den guten Willen der polnischen Regierung in dieser Hinsicht zu glauben.

**Deutschland braucht den Korridor, um zu leben.
Polen braucht ihn, um zu herrschen.**

Deutschlands Leben ist eine Notwendigkeit.

Polens Herrschaft ist eine Gefahr für Europa.

Trete ein in den Deutschen Ostbund!

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Girschel und Dr. Franz Lüdtke
 Verlag Deutscher Bund C. D., Berlin-Charlottenburg

Nr. 1

1932

Berlin, den 22. Januar

Korrik, der Kollrabe.

Von Otto Voris.

Am Ausgang des Dorfes wohnte Riechhoff, der Korbmacher. Er häufte allein. Man fand ihn nur am Sonntag zu Hause, wenn die Rittergäste zum Hause kamen und die Hausträume im besten Sonntagsstaat feierten. Das war die Zeit, wo er Körner aller Größen verkaufte, vom Tändelkörschen bis zur großen Erogrokiere.

Wo er an den anderen Tagen stand, wußte allein der liebe Gott. Zwischen hand man Spuren von ihm. Am Rain lagen die Kunden von Weiden oder die Überreste von Zöhnernwurzeln, eine Brotrinde oder etwas Papier. Hier im Blauen der freien Welt pflegte er sein Material herzurichten. Er trug stets einen tiefen, inhaltreichen Erogrokiere mit sich.

Wenn er unvermutet aus dem dichten Nied mit dem einen unverletzten Auge herausstieß oder unvermittelt wie ein Wurmzähnlein im Wald auftauchte, dann rillten die pfeilschnellen Kinder Schreien aus. Manches fleischige Mädchen verschüttete die milchigen Gelecken Beeren. Es sah auch gar zu unheimlich aus, wann er wie ein Raubtier durch das Dorf schlurfte.

Weil er nichts nicht zu Hause war, nahm man an, er schließe irgendwo im Wald. Aber Riechhoff lachte in sich hinein: „Süß, daß sie nicht wissen, wie gern ich ein Häubchen oder ein Häschchen esse.“ Sorgfältig steckte er die Schlingen. Er fand sich auch im Dunkeln zurück; denn er kannte jedes Schritt. Vor dem ersten Morgengrauen mußten über die Schlingen abgesucht und entfernt sein, damit der Körbler nichts merkte.

Raum krähte der erste Höherschrei im lärmenden Dämmern. Doch wasch Riechhoff in einem Stimpf seine blutigen Hände. Es rauschte hinter ihm. Ein großer schwarzer Vogel stieg herab und begann das Geleide des totalen Hasses zu verbreiten. Es war ein Kork, der Kollrabe, der Leute seines Stamms. „Dieb, Satan, Druden!“ flüsterte der Korbmacher. Er warf dem Vogel einen Knüppel nach; aber dieser stieß bereits mit einem Teil der Beute ab.

Bon nannte an begegnete Riechhoff häufig seinen Mittiobe. Dort waren einem Rebhuhn, das sich in der Schlange nicht wehren konnte, die Därme aus dem Leibe gesetzt, an einer anderen Stelle einem Hasen die Augen ausgerissen. Riechhoff mochte aufstellen, so stellte sein Gespenst war mir ein Schatten hinter ihm her. Weit entfernt, doch lag die beiden Bildidioten vorstand, hasteten sie sich wieim glühenden. Der Korbmacher warf Kork Steine nach, schaffte als ein Rotschlund an — nichts boll. Kork witterte auf seiner Jagd Alles und war nicht zu versteuern.

Riechhoff düstere Abnungen bestätigten hab. Eines Tages hielt ihn der Förster an und durchsuchte den Korb auf Schlingen und Bild. „Wo kommen nur der Herr Förster darauf, mich alten, armen Mann zu verdächtigen?“ fragt Riechhoff demütig. Aber nun das ausgelöschene, blutrote Auge vermonte den Waldmann fest anzusehen. Das andere partete verkniffen zu Boden.

„Trag deinen Freund, den Kollraben!“ lachte der Förster. Da wußte Riechhoff Peinlichkeit. Er wollte den Berräter etwas erledigen, nickte bedeutungsvoll und sagte: „Ja, ja, der steht. Er nimmt Jungblumen und Ranainen. Er plündert die Vogelkästen. Selbst die Krähen wollen nichts von ihm wissen, wo er doch mit ihnen verwandt ist. Der Herr Förster sollten ihn tötschßen.“

„Rae, nee, las man, Alterschen. Aber Jorge du darf, doch Kork nächstens nicht Holzengelscheide herumschleppt. Ich bin sogar stolt, daß er Jungs hat.“

Damit ging er. Riechhoff knirschte mit den gelben Raubtierzähnen. Sein Gesicht verzerrte sich. Er kannte seine Wut kaum meistern. „Als Jungs hat das Schwarze Was auch noch? Das kann im nächsten Jahr gut werden, da jenen für alle hinter mir her.“ Impulsiv blocke Kork unweit von ihm auf. Riechhoff schüttelte die Faust: „Ha, du, was! Ich werde mich rächen!“

Als der Abend kam, sog der Korbmacher nach innen mit süßen Säften umher. Er hielt Kork auf seiner Sähte fest, um zu leben, wo er aufzuhören würde. Endlich zog er zu Hause. Riechhoff baute bald den Baum gefunden, auf dem sein Feind wohnte. Er sah aus wie gekalkt, die Krone war abgeschoren. Riechhoff märtete, bis es völlig dunkel war, dann kroch er heimlich, leise wie eine Schlange, in unbändiger Raubgier den Stamn empor.

Rauskriechende Flügelschläge, ein wirres, entfetztes „Korrik, korrik“, der Mörder hatte dem Horst erreicht. Die Mühe war ihm vom Kopfe

gesessen. Krallen gruben sich in seinen Schädel. Schnabelhiebe trafen das Gesicht. Er schrie nicht dorauß. Er riß und leiste an dem Horst wie ein Sterr. Die Alte prasselten herab — ein dumpfes Plümmen, noch eins, ein drittes. Es waren die kahlen Jungen, die wie Stein unter dem Baum aufzuhängen.

Riechhoff riechend herab. Auf allen Bieren kroch er herum, die „Satansbrust“ zu finden, aber es war zu dunkel, er mußte den Morgen abwarten. Da sah er die kleinen kugeligen Gesellen, eng aneinander gedrückt, die Schale eingeklappt, an dem Baumhaken. Hoffig packte der Mörder sie ein. Am nahen Moor peitete er sie und verjinkte die kleinen Leichen.

Einen hämischnen Blick warf er den Alten zu, die ihm mit klagendem Schärfen umstellt.

Ein paar Tage blieb nur Korrik aus. Er begleitete seine Frau in ein anderes, stilleres Revier. Kein Völkchen boll. Sie kehrte nicht mehr wieder an den Ort zurück, wo man ihre Kinder ermordet hatte.

Aber Kork kam. Er versetzte von nun an Riechhoff vom Morgen bis zum Abend. War er früher menschens auf ein paar Stunden der läufigen Gesellschaf teledig, weil Kork sich der Jugendstunde midmend mußte, so nickte er jetzt nicht mehr von seiner Seite. Legte sich Riechhoff zu einem Schläfchen am Wiesenrande nieder, dann blockte Kork in unmisselbarer Nähe auf. Kaus öffnete der Korbmacher morgens die Augen, so grüßte ihn ein tiefer „Korrik-kork“. Der Leiter, der ihm das Geleit in die halbdunkle Hütte gab, war der schwarze Schatten. Erst Riechhoff aus dem Hause, dann saß er bereits auf dem Dache. Das lebendige schwarze Auge funkste böse.

Zuerst bildete sich der Korbmacher ein, der unheimliche Geselle wolle ihn zu Tode hetzen. Er schwak aus dem Schlos auf, weil er Scharen von Raben hinter sich herziehen sah. Alle starrten feindselig auf ihn herunter, und er mußte laufen, laufen und konnte sich nicht retten.

Der Förster stand inmitten des zerstörten Horst. Er hielt sich nun an Kork, um den Greuel abzuholen. Er stand auch bald den Raben neben einem Märchenhof, den noch mit den Rädern am sich schlüpf, aber bereits fest in der südländischen Schlinge steckte. Der Förster fluchtete Heile und Schmoll, Kraut und Cot zusammen, schrieft sich einen handelichen Heileschund und schritt an einen abgelegenen Busch vor Schlossstall.

Riechhoff nahm die Prügel mit stoischer Ruhe hin. Das einzige Auge aber jagte Kork, der interessiert zusah. „Herr Förster“, sagte er, „du darfst mir, daß Sie mich totschlagen.“ Der Förster ließ angemütlisch los und warnte erfreut auf Kork, der den Schobel weit öffnete und die Flügel reckte.

Seit diesem Tage begann Riechhoff den Raben mit aller Kraft zu vertilgen. Er sollte Schlingen und Säulen aller Art. Nichts half. Riechhoff konnte er ihn auch nicht überrollen, das Kork sein Quartier auf einer alten Eiche in einem unwegsamen Moor aufgeschlagen hatte. Und doch mußte es sein. Eines Nachts schmaltzte der Korbmacher breite Bretter unter die Eiche und jogt vorstichtig über die schwingende, schütternde Verke der Eiche zu. Vorw begann nun der Aufstieg.

Mit schwundenden Händen und blutenden Knieen erreichte er die elchen Äste. Er hielt den Alten an, er tatste vorstichtig bei jedem Griff, um kein Geräusch zu verursachen. Schon sah er einen großen dunklen Ast gegen den flimmernden Sternenhimmel. Sobald er hochschmolte, konnte er ihn fassen, aber er mußte warten; denn das Herz war gar zu töricht geworden. Er holte Kork, der schief stand. Er batte den Kopf unter die Flügel gesteckt. Jetzt hob er ihn. — Da sah Riechhoff zu, ein Auge — ein tieles, entfetztes Kork — ein Raden. Der spröde Erlenholz war durchgebrochen. — Riechhoff fauste in die Eiche, mit ihm Kork, dem er noch immer fehlte.

Am andern Tage vermicht der Förster das Glüggelb des Raben über seinem Revier. Er obhü, daß etwas Außergewöhnliches passiert sein müsse, und schleppte sichend umher. Unter der Eiche hockte Kork auf einem regunglosen Bündel. Mit Mühe schlängelte sich der Kork hinzu. Da lag der Korbmacher. Er war moustot: denn er hatte das Sonik gebrochen.

Kork hatte bereits angefangen, ihn auf seine Weise zu bestatten. Der Förster schwarte salomon.

Er hoh drohend die Faust gegen den Raben, der die Leiche eng umkreiste. „Wie ein Bote der Hölle siehst du aus!“

Als Antwort schallte ein tiefer: „Korrik!“ zurück.

Der Bernstein in der Volkskunde.

Von Dr. Arno Schmidt, Danzig.

Wilhelm Mambart, der weltbekannte Danziger Kürschner, erzählt in einer Übersicht der Sagen aus dem Kreise Kartlitz: Im Kartlitzer Klostersee liegt ein ungeheuerer Bernsteinknoten, degraben, der den Wert von halb Polistau aufweist. Wenn die Kirche so arm sein wird, daß die Pfarrländerne nur mit einem Pferde und mit einem Ochsen deakket werden, findet sich der Schatz, und das aufgehobene und verfallene Kloster wird in seiner alten Größe wiedererstehen.

Bernstein im Binnenland? Ja, verehrter Frager, das gar nicht seltsam, denn gerade größere Stücke sind im Geschiebe des Higellandes gefunden worden und ließ, trichterförmige Bernsteinkästen am Waldrande bei Vankau sind noch heute dem Landvolks ihrer Bestimmung nach bekannt. Wer noch den volkskundlichen Beziehungen des Bernsteins füht, wird zunächst darüber erschauft sein, daß der Stein, den man von Alters her mit dem blinkenden Gold vergleicht, in seiner engeren Heimat, dem Strandgebiet, so wenig Verwendung und noch weniger kirchliche Bedeutung erfreht hat. Sagt doch Bieler in seiner Geschichte der Danziger Rechnung: „Im 16. und 17. Jahrhundert war das Silber das einzige edle Metall, womit sich die Reichen schwücken; nur hier und wieder trug man auch Schmuckstücke von Bernstein.“ Räumten die Leute denn nicht die geheimnisvollen Kräfte, die seit Plinius von den Gebrechten und Ungeliebten dem Stein beigegeben wurden? Verschönerten sie den gelben Schmuck etwa, weil er ihnen ja alltäglich erschien? Wir können die Antwort auf diese Fragen nur aus der Erfache ableiten, daß der deutsche Ritterorden und seine Rechtsnachfolger im Strandgebiet für alle Sunde, sei es gegebrochenen oder sei es gefischten Stein, das Eigentumssrecht in Anspruch nahmen. Die Söhne und Bäuerne wußten bei den barbarischen Strafen, von denen wir hören, oft nur aus reiner Angst auf den Beifall des lokalen Klirrins zu verzichten. Der Dominikaner-Mönch Simon Grunau in Danzig erzählt davon höchst anschaulich in einer inhaltsschwachen Chronik: Der Vogt von Samland, der Ordensbruder Anthoni von Rosenberg, verbot das Sammeln bei dem hängen an dem negesten Baum (Baum). Er hielt Semenkechte, die einen Jeden töten durften, den sie auf der Suree sandten, ohne Berhor und Zeuge. Die Preußen waren dies ungemein und kehrten sich nicht an das Verbot. Das Preußenluchen gehörte eben mit zur Sittenkunst. Aber jeder, den man ergreifen konnte, wurde gehangen.

Ulrich John erwähnt in seinen Volkssagen aus Pommern einen markwürdigen Brauch von Hiddensee. Wona ein Bepohrer dieser Insel ein Stück Bernstein findet, so nimmt er es sofort in den Mund und spricht: „Du bist ja int Nul, nu fin ik an mer“ und läuft den Strand entlang ab, überzeugt, daß er an dem Tage noch mehr Beute haben wird. In diesem eigenartigen Verhalten lehnt sich doch wohl eine Erinnerung an die Art und Weise, wie die Söhne und Bäuerne, die, wie Grunau erzählt, bei günstigem Winde nicht an die Bergung des Segens getrieben wurden, wertvolle Stücke zu verheimlichen wußten. Im gleichen Zusammenhang erzählt der pommersche Autor von einer beherzten Stadt und einem großen Walde an der Crompet Biek auf Rügen, die beide untergegangen sind. Von der Stadt weiß man kaum noch, aber der Wald hat sich noch im Gedächtnis erhalten: denn das Herz der verunkenen Bäume ist in dem soligen Meerstaub zu Stein erstofft und wird heute noch als Bernstein am Strand gefunden. Wenn man bedenkt, wie jung die Willenskraft von der Erkenntnis seines wahren Ursprungs ist, wird man dieser Sage vom Bernstein kein hohes Alter beimessen. Es bleibt dabei, daß die Überlieferung seiner volkskundlichen Beziehungen gerade in den Strandlandschaften auffallend sparsam ist.

Im Hinterlande, z. B. in den Weichselwerfern, ist es dogegegen nichts Ungewöhnliches, Bernsteinketten, Herzen und Bänder in reicher und schöner Form als Bauernschmuck und ältesten Familieneid anzutreffen.

Die Tränenwiese.

Eine grasmückliche Sage. Von Herbert Menzel.

Vor über hundert Jahren wohnte in dem Klosterdorfje Jordendorf eine arme Witwe, die im Sommer bei der Feldarbeit, im Winter durch alltägliche Röb- und Fleißdienste bei den Bauern sah und ihre zwei kleinen Kinder nur kümmерlich ernähren konnte.

Eines Nachts, als sie zur Jungfrau Maria betete, ihr doch aus der Not zu helfen, vernahm sie vor dem Hause, wie aus ihrem Stalle, das Mutter einer Ziege, Vermundert hörte sie auf. Sie hatte sich nicht gefaßt. Immer lauter und klangerden wurde das Schreien des Tieres. So stand sie dann auf und lief, nur notdürftig bekleidet, hinaus und in den Stall. Da stand tatsächlich eine schloßweise hornlose Ziege und verstrummte johlig, als die Frau sie berührte. Es konnte das Tier sich nicht verlaufen haben, denn es hatte einen Fieberdard um den Hals und war mit einer feinen Kette an der Wand angegeschlossen.

Die Ziege leckte die Witwe die verarbeitete Hand und wies mit dem Kopf nach dem Euter. Das war prall voll von Milch und leihen dem Tier Schmerz zu bereiten. Da lief die Witwe hinein ins Haus, um einen Tropfen zum Melken zu holen. Immer wieder streichelte sie das schöne Tier und weinte Tränen der Freude und Dankbarkeit. Sie wußte wohl, was ihr geholfen.

Am nächsten Morgen fand im Kloster die Vergabung der Wiesen statt. Um eine der düchtigsten bewarb sich die junge Witwe, und sie bekam sie von den Mönchen, da keiner sonst sie haben wollte. Da

Dos gilt auch ausdrücklich von den westfälischen Bauern von heute und besonders von den Büderburgern, wo begüterte Geschlechter Rollers von großen Stücken mit Brillanten und Dörren verarbeiteten ließen, oft zum Braunschmuck bestimmt. Alle Familienstücke erkennen man an der veränderten Farbe, sie bekommen mit der Zeit einen eigenartigen stumpfen Ton. Im Schaumburgischen, bei Minden und Raesensberg fallen als Schmuck der Männer und Frauen schwere Bernsteinketten auf, die sogenannten Krallen (Korallen), Zwitschkrallen, denen man auch Heilkraft gegen allerlei Übel zuschreibt. Es ist das Geschenk des Bräutigams an die Braut.

Schon der oben genannte Grunau verzeichnet aus dem mittelalterlichen Arnzelbuch, das auf das Altertum zurückgeht, allerlei heilsame Rezepte vom Bernstein. In Norddeutschland ist in das Wort in der Laufersumme (Bremstein) seit dem 13. Jahrhundert bekannt, daß sich er in der hochdeutschen Schriftsprache erst im 14. Jahrhundert durchgesetzt. Vorher heißt er in dem Wörterverzeichnissen und bei den Schriftstellern des 16. und 17. Jahrhunderts Agelstein und Augustein aus dem lateinischen schatz abgeleitet. Durch diese Unschärfe in der Bezeichnung des Steins wird verständlich, daß er mit dem Achat, dann auch mit dem Moonstein, später mit dem gelben Fuchsstein, und da er auf den Weller „Schmied“ mit der Amara verschmolzt wird, so gebt auch der norddeutsche Volkskundler nicht überall sicher bei dieser Bezeichnung, aber die nachfolgenden Kenntnisse des Agelsteins aus einem alten plattdeutschen Herbarius von 1483 lassen sich noch heute in dem verschiedenartigen Gebrauch des Bernsteins nachweisen:

Agelstein ist zwar ok rot mit grünen Strimen. We den by sick dreht, denn will nicht gern ein crupende der (Eier) oder ein slingende worm (Schaden don). Wo one (Ihn auch) brecht mit Rauheit (Reuthigkeit) den moker den luden onneme onder behelsk langenom und gunstig. Wo den agelstein by legmen hooede (Haupt) heeft des nachtes, wan jelop (wenen er schlafft) deme kommen velen wunderliche dromen vor (Den kommen vielen wunderliche Träume vor). Daraum gilt er sel vieler als Mittel gegen Kopfschmerzen. Der alte Konrad von Magenberg empfiehlt es auch für Schmerzen der Stirn und der Augen. Kinder, die an stupsüßer Augenentzündung leiden, löst man Holzketten von Bernstein oder gelben Glasperlen tragen. Nach dem Grundtlat des Homöopathia gilt der Stein in Mecklenburg und Ruhland als Schutz gegen Selbstucht, er die die Kraft habe, Galle aus dem Körper zu entfernen. In der Hand getragen, dampft er die Hitze des Siebtes. Zu Pulver verkehrt, wird er gegen Scabies und Gelbschweine verwendet. Auch gegen Rheuma und Halbschweider ist er gut.

Schon in Grabbeigaben des Steinzeit findet sich der Bernstein häufig als Schmuck in Form von Bürgern, Perlen und Ketten. Sicher war er damals außerdem ein Mittel der Abwehr gegen Krankheiten und böse Geister. In Dänemark schenkt man noch heute den kleinen Kindern ein Bernsteinfeind: als Schutz gegen Blutsreitung. Im frühen Mittelalter verboten Bischöfe Ketten aus Bernsteinperlen als heidnisches Brauch.

Wie primitive Leute noch jetzt vom Wadben der Steine und Erze sprechen und ihren organischen Gehalt vorleben, so tun es auch unsere Söhne, wenn sie das physische Aufstreuen großer gelegelter Mengen von Bernstein in der Nähe des Strandes entlaufen wollen. Bei einem solchen Funde im März 1911 in der Nähe von Rohrbach zukerten sie sich. Es habe so ausgesehen, als ob immer mehr aus der Tiefe quoll. Und im Dorf sagten die Alten, eine Bernsteinader sei geplatzt.

„Der Wunder höchste ist, daß uns die wahren, echten Wunder so alltäglich werden können.“

wurde das Gras, reicher denn auf den besten Wiesen, und alle, die vorübergingen, erstaunten. Es war aber der Mönch, der das Amt der Wiesenverpachtung innehatte, kein getreuer Diener des Herrn. Als die Witwe, wie verstehtbar, den Pachtzins vor der Eute nicht bezahlen konnte, nahm der Mönch ihr wieder ab und schlug sie einem reichen Bauern zu, der insgeheim sich längst datum beworben, weil er sie der Witwe nicht gewünscht.

Da wahr Maria sie tratig über der Menschen Reib und Bosheit und mußte wohl Strafe verhängen über die, die so läudigten. Und sie summte die Tränen, die die Witwe in all ihrer Bedränngnis geweint, und ließ sie, als das Gras geschnitten war, niederrutschen auf diese Wiese, so daß das Gras verdarb und nicht gebergen werden konnte.

Die arme Witwe aber sond jeden Morgen in dem Stalle so viel Haar und anderes Zutat, wie sie für die Ziege brauchte. Das Männchen aber holte allen das Herz zum Guten menden müßen. Die Männchen aber holten sich nicht. Doch bis zu unserer Zeit ist diese Witwe nicht abgewartet worden, immer wieder vertraget das Heu. Die Leute nennen die Wiese schon lange die Tränenwiese, und die Alten erzählen, daß sie jetzt dann jühes Gras geben wird, wenn einer dem andern im Dorfe keinen Kummer, keinen Schaden nicht bereitet, wenn keine Tränen mehr darum vergolten werden müssen.

Weicht du, wo Masuren liegt?

Von Gerhard Büttner.

Man spricht viel vom vergessenen Masuren. Es ist auch heute noch so, daß die Zahl derjenigen Ostpreußen, denen ihre Heimatprovinz wenig, Masuren und das Oberland gar nicht bekannt ist, nicht gerade gering ist. In meiner Kindheit fuhr der im Einkommen günstig Gestellte nach Italien, mindestens nach Bayern, in die Alpen. Breitgaboden kostete. Und waren gar Kinder mit auf der Reise, so kamen sie mit bildschönen Tiroler Anzügen (die gar nicht abgenutzt waren) ins heimliche Ostpreußen zurück. Ganz Schlechte fuhren an den Rhein nach Niedersachsen, Bingen u. a. Die eigene Heimat, was war schon dran! Seit 27 oder 29 Jahren gibt es einen Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Ostpreußen. Das war damals der Anfang des Etat, das Land zwischen Memel und Weichsel dem Heimatverkehr zu erschließen. Schon hatte der Fremdenverkehrsverein je eine Gesellschaftsschiff von zwei Tagen nach Elbląg-Kagul—Ostpreußisch, noch Parkhotels und Beynahmen hinter sich, die wogten 45 Herren mit ihren Damen zum erstenmal eine dreitägige Gesellschaftsschiff nach Masuren. Sie fand vom 10. bis einschließlich 12. Juli statt, sogar das Ehrenmitglied des Fremdenverkehrsvereins, Stadtrat o. Prof. Dr. Walter Simon, nahm an dieser ersten Masurenfahrt teil. Der Bericht besagt: „In Löben hatte der Vorsitzende des Verbandsbürovereins und Leiter der Masurenischen Dampferkompanie, Rentier Kalowksi, die Vorberatungen getroffen...“ Sahrt nach Steinort und Upałen, Rundfahrt durch den Stadtwald und die Umgegend. Am zweiten Kochmittag: „Sahrt nach Radzenburg (trüber Himmel mit leichtem Regenschauer).“ Endlich gewöhnten die ersten Partien, der Blick auf Rikolaiken sowie die Unterkunft in den Beldohnschen, doch ein unjenseitiges Bild... Man saß auch in den Eingängen des Spindringsees. Nur die Unterkunft in Radzenburg und Johannisburg machte trock den Vorstellung... einige Schwierigkeiten... Glänzendes Wetter am dritten Tag: Die Sahrt auf dem Truttmannsfuß... Zauberwald wirkte der von Wald umrahmte Fluß, auf dem der Kahn ohne Ruderschlag laut dahinglitt, mit farbenprächtigen Abellen an der Oberfläche und dem grünblühenden Schlangenkraut im durchdringlichen Wasserpfropf... Sensburg: Bismarckturm, Kriegerdenkmal, Junosse mit Stadtwald... Gerade die Schönheit der Umgebung Sensburgs war den wenigsten bekannt und erregte allgemeine Bewunderung. Es empfahl sich gewiß, bei einer Fahrt nach dem Land der tollend Seen... in Sensburg zu ruhen... Besuch des Parks Sorquitten (Graf von Miltzschescher Besitz)... Besuch des Berichts: jedenfalls ist die Kultur der kleinen Städte Masurens in den letzten Jahren (man schrieb 1908) in erstaunlicher Weise fortgeschritten...

Heute sind der Einfallsteile ins schöne Masurenland gar viele. Da ist zunächst Richtenburg, (15 000 Einwohner). Das beliebte Kongreßstädtchen liegt an dem südlichen Huber und den geologisch interessanten Süderbergen, hat 6000 Morgen schön beständiges eigenen Stadtwald, viele gärtnerische Anlagen und bietet durch zahlreiche Wohnverbindungen Königsberg, Angerburg, Bisdorf, Sensburg, Klein, Bartens, Drengruft viele Entlastungen. Die Ausflugsorte: Insel Upałen, Lösen, Radzyn, Schloß Steinort (mit seinem herrlichen Park, seinen urtümlichen Eiben), der Wallschaftsort Hellgolinde, auch Kurort Löwen sind bequem zu erreichen. — Die zweite Pforte nach Masuren ist Angerburg, Kreisstadt im Regierungsbezirk Gumbinnen, gelegen in schöner ländlicher Umgebung am Beginn der Masurenischen Seenkette (1500 Einwohner), der Ausgangspunkt der Motorfahrschiffen nach Waldbusch, Jägerhöhe, Insel Upałen, Steinort, Lösen und Radzyn mit den bekannten Ausflugsstätten: Birkenhain, Waldbusch, Jägerhöhe, Waldbader, Hohenwalde, Beynahmen, Villacker, Berge, vor allem aber dem Jägerwaldhöhen am Schwanenjäse mit dem wunderbar gelegenen Heldensteich.

Das Ziel von Masuren ist Löben (11 000 Einwohner), überhaupt der Mittelpunkt des masurenischen Fremdenverkehrs, Zentralgebiet der Masurenischen Seen. Am Masurensee, auch am Löwentinsee. Auf der Fahrt nach Löben über die Seen nach Süden gewinnt man bei Klein

(wo ein Schloß aus dem Jahre 1577 steht, das später Frauenzugshaus wurde) einen einen Masurensee, mit dem man großes Sees erhält, kommt von Nikolainen, der Märchenstadt Ostpreußens, durch immer bewaldete Ufer zum Spirding, dem größten Masurenischen See, der mit seinen Verzweigungen, 150 Seewertkilometer, der größte See Norddeutschlands ist (also ohne seine Verzweigungen immer noch größer als der Bierwaldhüter See). Die Ufer dieses Sees, wie auch die des Mauer- und Löwensteinsees, die beiden weiterhin großzügig bei Löben, auch die des ältesten Masurensees, des reich umwundeten Niedersees, sind schmal. Da kann man oft (nach Walter Heymann) den Wellenbaum windgeschält durch die Wellenrücken hingetrieben und weit auf die Uferterrassen geworfen werden. Andere Seen ziehen sich in langen Ketten von wechselseitig tiefe flüssiglich dahin... Immer wieder nimmt der Zauber dieser Natur von Einsamkeit und unberührter Schönheit die Sinne gefangen. Vertäut kann man weiterhin auf dem Moos dichtester Wälder wandern...

Auf jeden Fall ill die Masurenhauptstadt Łęg e. schon deshalb bewußt, weil die Stadt wie ein Phönix aus der Asche des letzten Krieges erstanden ist... Allerdings ist es architektonisch infolge „verhältnißmäßig“, weil die Bauten unheimlich klein. Hier alte Gebäude, dort „moderne“ Baudenkmale. Der Bahnhof ganz neuzeitlich...

Jedenfalls sollte, wer Masuren besucht, ver suchen, ganz Masuren kennenzulernen. Seit 1815 nennt man so jene südliche Landeshälfte Ostpreußens, die von den Kreisen Johannisburg, Lösen, Łęg, Neidenburg, Orlensburg, Osterode (nur teilweise) und Sensburg im Regierungsbezirk Allenstein sowie von den Kreisen Goldap (nur teilweise) und Olsztyk im Regierungsbezirk Gumbinnen gebildet wird. Das Wort Masure ist wahrscheinlich polnisches Ursprungs, aufzukommen in 14. und 15. Jahrhundert, als Polen in großer Zahl aus Masuren einwanderten. Es bedeutet, als Polen einen aus Masuren Ausgewanderten. Die Masuren trugen Aktenzeichen, in etwas minderer Höhe Buchstaben, vornehmlich Rinderzucht. Im höchsten Geiste neigten sie zum Schlafengang. Der bekannte Dichter Dr. Skomronack, der seine Heimat Masuren (geb. 20. Juli 1838 in Schwieki) nie kein zweiter kennt und lieber voll beschrieben hat und der das Cukier Gymnasium besuchte, bis ihn die Königsberger Albertus-Universität aufnahm und schon 1859 mit seiner Novelle „Masurenbüttel“ Aufsehen erregte, gibt in einem Aufsatz über sein Heimatland selbst den Ausdruck, daß es einmal ein Regierungsschüler war, den masurenischen Bäuerinnen die noch aus der Ortszeit kommende Berechtigung der freien Säuberrei zu Thüdes Kolburszt zwangsläufig abschneiden und sie so von der größten Rahmungswelle ihres Landes abschnüren. Auch war es sonst, ihnen Waldweide zu entziehen, die auf einen großen Teil des Grundbesitzes die Vorbedingung der Viehhaltung bildete... Dagegen kam noch die Umtaufung der Ortsnamen, die viel böses Blut erregte, und das Verbot der masurenischen Sprache für öffentliche Verlesenungen... Und er sagt mörtlich weiter: Wußte die überberatene Regierung denn nicht, daß sich in Masuren eine geradezu lärmisch verlaufen Eindeutungsvollungen habe. Dass die Masuren trotz monachen Widerständen in Schule und Kirche den Unterricht, Einlegung und Predigt in deutscher Sprache durchgeführt hatten, daß sie deutsch sprachen und deutsche Zeitungen und Bücher lasen? Wahrscheinlich war die Runde davon noch nicht nach „oben“ gelangt, sonst hätte nicht bei jeder Volkszählung die Muttersprache der Masuren als „Polnisch“ bezeichnet werden können... Und der Dichter kommt zu dem Schluss: daß Masuren wirtschaftlich und geistig hinter seinem andern deutschen Gau juristisch, ländlichst, das heißt unten angesiedelt, waren die Masuren auf seinen Reisen kennenzulernen, schon gar nicht... Es ist natürlich kein „Kriegsgefecht“, kein Kampf, keine Alpenlandskampf... Aber eine herbe und doch anziehende Schönheit weint weiß Masuren sein eigen, wie das des Wanderers Auge sie erholgt, aufzauft. Und zwar nicht nur mit dem Auge, sondern auch mit dem perschenden Herzen.

Wie Westpreußen verloren ging.

Unter den Personen, die 1919 bis 1920 auf polnischer Seite eine bestimmende Rolle bei der Loslösung Westpreußens-Pommerns gespielt haben, ist der politisch Landwirtschaftsminister Dr. F. Janta-Połczyński an erster Stelle zu nennen. 1867 in Czeladz (Schlesien) geboren, hatte er in Krakau, Berlin und Paris studiert, promovierte zum Dr. iur. und war vorübergehend in Danzig politischer Journalist gewesen. In enger Führung mit dem Posener „Obersten Volksrat“ arbeitete er auf die Loslösung von Westpreußen von Deutschland und auf die Errichtung eines „Untercommissionariats für Westpreußen“ hin, das in Danzig ins Leben trat und dessen Sohn er war. Als in Posen der Aufstand losbrach, wurde dieses Untercommissionariat die Zelle für die Vorbereitung des Aufstandes auch in Westpreußen.

Janta-Połczyński schrieb darüber einmal folgendes:

Die Organisation des Aufstandes in Westpreußen lag in den Händen von Dr. Krecki in Danzig (Später Direktor der Bank Kredytowa i Skarbu in Danzig). Sie hatte bald ganz Westpreußen erobert und verfügte über mehrere Schotten-Gebiete. Die Eroberung von Bromberg und Thorn war im offenen Einzelheiten vorbereitet.

Als im März 1919 die Entente kommission unter dem Vorsitz des französischen Botschafters Roulers in Posen eintraf, um die deutsch-polnische Demarkationslinie und die künftige deutsch-polnische Grenze für die Friedenskonferenz festzulegen, trat natürlich der „unkündigt polnischen Gebiete“ an Polen sofort und von dessen freiem Zugang zum Meer“ handelte. Janta-Połczyński sagt offen, die Kommission, „die von diesen Dingen keinen Bezug habe“, habe davon überzeugt werden müssen, daß Westpreußen ein politisches End sei. Das sei ihm technisch besonders schwerig gewesen, als damals in Posen niemand war, dem die Ausarbeitung wenigstens einer historischen Skizze von dem polnischen Charakter „Pommerns“ unvertraut gewesen wäre.“

Da die Kommissionssglieder keine Vorstellung von den nationalen Verhältnissen hatten, verbreitete sie sich unsicher. England ließ sich anschließlich von dem Gefühlspunkt leiten, ob nicht ein polnisches Danzig seinem Exporthandel gefährlich werden könnte. Es ist bezeichnend, daß von französischer Seite dem polnischen Delegierten zugelässt wurde, „niemals vom der Absicht zu reden, Coder

Manufakturfabriken oder Kohle über Pommern zu exportieren, denn das sei ein englisches Interesse. „Der der Vertreter Italiens und er gewesen sei, habe alles zum den Entschluss des amerikanischen Professor Ord, eines neuen Botschaften Wilsons, abgegangen. Der politische Delegierte, begann natürlich mit der Erklärung, in Pommern waren 40000 Gewehre nur auf das Zepter im Aufstand, welches Argument auf Professor Ord, der von Wilson Anstellung gehabt habe, es zu seinem unmittelbaren Schuh kommen zu lassen seine Wirkung nicht verfehlt habe. Sich dieses auch für die Engländer seien historische Ausführungen von keinem Interesse gewesen, sie hätten Beweise dafür verlangt, daß die Bewohner Pommerns heute noch politisch jetz. Doch überzeugte sie die Wahl von politischen Abgeordneten seitens der Bevölkerung nicht, denn ihrer Meinung nach genügte als Beweis für das „Pomerium“ des Landes nicht das Potentat über ungeübten Mäggen, sondern ein kulturelles Potentat, das in Organisationen als Beweis eines erweiterten Kulturbereichs zum Ausdruck komme. Als Beweis für die politische Unruhen wurden die landwirtschaftlichen Vereine und Genossenschaften anerkannt.“

Wie unerträglichen von Anfertigen jede bewaffnete Schildwache des Polen im Westpreußen gewesen wäre, die um jeden Preis zu verhindern.

Ostmarkisches Allerlei.

Theaterfragen des Ostens.

Die kulturelle und nationale Bedeutung des Theaters in den Grenzgebieten Deutschlands ist bei der Abtrennung und Teilsplittung gewachsen. Ein Rückgang hat eine Stärkung fremden Volkstums und einen Niedergang deutscher Kultur für den gesamten Osten zur Folge. Mit der Oper, die in vielen großen Grenzstädten geführt wird, hängt das Musikleben einer Stadt eng zusammen.

Bei einer Bevölkerung der deutschen Ostmark von insgesamt 9 Mill. Bewohnern sind im gesamten Gebiet rund 150 Städte mit ständigen Theatern. Die Grenzmark Polens-Württemberg hat bei einer Reichsgröße von 430 Km. nur ein einziges Theater, das Landestheater in Schneidemühl im Reichsbankhaus. Der Verband der deutschen Volksbühnenvereine hat drei Wandertümbe im Osten.

Riga und Rostow haben deutsche Schauspielhäuser. Memel konnte wieder ein deutsches Stadttheater mit Hilfe der Deutschen Akademie in München eröffnen. Ost reisen deutsche Wandertruppen in die Randtheater und in die Länder im Osten und Südosten Europas. Das Theater ist ein Träger deutscher Kultur weit über die Reichsgrenzen hinaus geblieben.

Im Korräbörgebiet sind in der Zeit der Not deutliche Liebhaberhänse entstanden. Hingabe und Opferwillen bringen wertvolle künstlerische Leistungen hervor. Ein vergangenes Jahr konnte die Brömberger Deutsche Bühne ihr zehnjähriges Jubiläum feiern. Die vielseitigen und abwechslungsreichen Aufführungen stehen auf einem anerkannten künstlerischen Niveau und weisen recht erheblichen Besuch auf.

Von Freie Stadt Danzig hat mit groben Schwierigkeiten zu rechnen. Die bedrohte wirtschaftliche Lage hemmt kulturelle und künstlerische Entwicklung. Jahr für Jahr wiederholt sich der Kampf um die Erhaltung der Oper. Das Danziger Stadtschauspiel, das sein 125. Jubiläum schon gefeiert hat, gehört zu einer der ältesten Bühnen Deutschlands. Auch hier ist es wieder gelungen, Danzig die Oper zu erhalten. Bei der engen, alten Bühne des Danziger Stadtschauspiels ist um so mehr die künstlerische Arbeit anwerkend, die hier unter erschwerten Umständen bei guten hiesigen Bildern starke Wirkungen erzielt.

Wichtig ist der Besuch von deutschen Sängern und Schauspielern, Musikkern und Künstlern, die in die östlichen Grenzländer reisen. Außerdem den beiden kulturellen Mittelpunkten Danzig und Königsberg haben die Städte Marienburg und Allenstein eine besondere Bedeutung. Das Landestheater Südostpreußen, die Freilichtbühne in Allenstein, die Marienburgsspiele, die auf hohem Alnaw stehende Götter Waldoper, die kürzlich zum ersten Male den „Ring“ mit Ausnahme des „Aeingelsong“ aufführte, kommen hinzu. Da den bürgerlichen Sölden des Orients gehört der aus Königsberg kommende Paul Wagener, Albert Bassermann, Egon Röder, um nur einige zu nennen.

Deutsche Kultur hat ihre Wahrzeichen bis hinunter nach Riga und Reval getragen. (Und sie steht auch in Sowjetrussland fort, wo in der Hauptstadt des deutschen Wolga-Preußens, in Pockrowsk, ein deutsches Theater im Entstehen ist.) Das Ensemble wird vorerst noch großtstädtische aus deutschsprachigen russischen Künstlern bestehen, bis die Theatervielen, die gleichfalls in Pockrowsk gegründet wird, geschulte deutsche Künstler zur Verfügung steht. Was überdauert wird auf Gastspieltourneen das ganz deutsche Wolgabürgertum mit Stückchen deutscher Autoren bespielen. Schriftsteller-Kultur ist nicht auszuschließen und wird auch von später ein Träger der Zukunft sein. Jüge und Zeichen dieser Gemeinschaft sind überall zu vernehmen. Es nützt bei der Trenntheit des Ostens und bei der wahlenden Not kein klagendes Rückwärts-

Kouliens und die anderen Delegierten den Polen nahe legten, beweist ein Wort Kouliens an Dr. Tanto-Polykarpuk: „Ein Wahlkampf in Westpreußen wäre eine Dummkopfheit, denn an einer so kurzen Strecke konnte er nicht gewonnen werden.“ (Man kann nicht ohne einen Tag ein Wahlkampf machen.) Es ist bekannt, daß den Borsigwerken die Befreiung von Unfreiheit die Delegierten eines Entwurfs für die Befreiung der Deutschen aus dem Westpreußischen und Danzig verhinderte. Und den Kreis Silesien verkannte. Doch das Ungeschicklichkeit des Pläns schwerte jedoch den aus energetischen Widerstand Preußens und aus der allmählichen Erkenntnis Englands, Amerikas, Italiens und Japans, daß sie dem Punkt 15 ins Schleife schlugen. In Westpreußen begann zugleich eine aufsehenerregende Bewegung sich der Anglieferungen an Polen bewußt zu widerstellen; in Anfang Juni 1919 erging ein Schreibwehr, der die Verhöfung der führenden der polnischen Bewegung in Westpreußen ordnete. Doch hörte, wie Tanto-Polykarpuk feststellt, die polnische Spionage bereits so gut funktioniert, daß lästige von ihnen bereits rechtzeitig gewarnt werden seien. Dr. Tanto-Polykarpuk hoffe sich in Berlin unter den Schutz der Internationalen Kommission gesellt. Der Bericht des Generals Dupont über augencheinlich bewaffnete Ablichten der Deutschen in Westpreußen habe die Ankündigung militärischer Repressalien durch Marshall Foch zur Folge gehabt, worauf dann Deutschland am 28. Juni den Frieden unterzeichnet habe.

100jährige in Polen.

Einer amtlichen Veröffentlichung über das Lebensalter der polnischen Bevölkerung folge gibt es in Polen nicht weniger als 284 Einwohner, die 100 Jahre und älter sind. 5738 Personen weilen das immerhin reikloppte Alter von 90 bis 100 Jahren auf. Außerordentlich groß ist ferner die Zahl der 80-90jährigen. Sie betragen 107.517. Den allgemeinen werden in Polen die Frauen übrigens älter als die Männer.

Königsberg oder Hollywood?

Claus Claußen vom Königsberger Neuen Schauspielhaus hat das Angebot einer amerikanischen Filmgesellschaft, in Hollywood zu filmen, ausgeschlagen. Zu einem Vertreter der „Orientfuhren Zeitung“ äußerte sich Claußen über das Worum? „Ich wollte nicht, daß diese businessmen mit mir handeln! Das Angebot war gut, sehr gut sogar. Aber im letzten Moment sagten die Amerikaner an, um unter einer Vaterlichkeit willen zu handeln. Was stellen die sich in ihren Krämerleben überhaupt vor? Was wissen die in ihren Krämerleben überhaupt von uns? Von Deutschland? Denken sie, wir haben ihr aufgelösten Konzernet? Jo nötig, daß ihr sofort mit allen Fäusten zuschlagen, wenn sie nur einmal winken! Und was denken die sich schon von deutschen Provinztheatern? Denken sie, wir haben hier keine Aufgaben? Keine höheren vielleicht als die in ihrem ganzen U.S.A.? Nein, ich wollte es diesen Amerikanern einmal zeigen, daß deutsches Künsterium sich nicht verhandeln läßt wie Mois oder Baumwolle! Das ist's! Es hätte sich wohl noch eine Einigung finden lassen, aber, nun wollte ich einmal nicht mehr. Nun war das andere dazu gekommen — das Gewissen. Der „chance“ des businessmann in Berlin d.h. des Berliner Agenten der „Universal-Film“ stand das gegenüber, was ich hier hätte zurückfordern müssen, — der „Soul“ der Ikon in Vorberatung ist. Ich daß, welche Schwierigkeiten, welche Leid ich hier für das Theater auflösen würden. Frege des Erfolgs, Umstudierung, Verschiebung der ganzen Aufführung, — nein, es ging nicht! Ich wollte nun doch in Königsberg bleiben. Ich wollte, nein, ich will, nein ich muß — bedenken Sie, es ist dort Goetheland — ich

„König der Schauspieler“ und „Schwester des Schauspielers“ musst den „Sousl“ spielen!“
Anders könnte sich an diesem Freitag, dem Königsberg zur künftigeren Heimat geworden ist, ein Beispiel nehmen. Es wäre mancher von den vielen, die sich nach Hollywood verkauften, mehr Künstler geblieben, wenn er sich weniger vom „busshus“ hätte beladen lassen. Klaus Clauen ist die deutsche Provinz im Osten mehr wert als die Monarchie des Kultfilmens.

Eiffel-Östet

Silbenatüfel.
a — ar — ard — ber — berg — brom — crom — dak
— du — e — e — e — e — ge — gems — go — hi — ja —
kel — kel — lo — let — li — ma — mi — na — nou — mo — o

Aus obigen Sätzen bilden man 15 Wörter, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine östliche Stadt und ihre Lage ergeben:

1. englischer Staatsmann, 2. Stadt in Bayern, 3. Spielkarte, 4. Justizamt, 5. weiß, Vorname, 6. u. 7. Stadt in Polen, 8. Hundevalle, 9. bibl. Geschichte, 10. Oper von Verdi, 11. Stadt an der Brabe, 12. Blume, 13. europ. Hauptstadt, 14. indische Gebirge, 15. König von England. — Lösung folgt in der nächsten Nummer.

Durchführung und Ergänzung der Osthilfe.

58 000 Sicherungsanträge.

An amtlicher Stelle werden jetzt Zahlen bekanntgegeben über die landwirtschaftlichen Betriebe, die aus Gründen der Osthilfe-Notverordnung Sicherungsanträge gestellt haben, also gegen Zwangsvorsteigerung gefeiert sein müssen. Es handelt sich hierbei um eine vorläufige Statistik. Bei den Landwirtschaften beträgt die Zahl dieser Anträge 20 384 oder 26 v. H. aller Betriebe über 5 Hektar, Stettin 10 879 (19 v. H.), Berlin 18 500, Schlesienmühl 5246 (Berlin und Schlesienmühl zusammen 10 v. H.), Rostock 2387 (12 v. H.), Breslau 7739 (11 v. H.), Oppeln 4069 (15 v. H.), Dresden östlich der Elbe 585 (4,5 v. H.). Es ist für rund 38 000 Betriebe Deckung beantragt, das bedeutet 15 v. H. aller Betriebe dieser Gebiete über 5 Hektar. Bei diesen Zahlen ist zu berücksichtigen, daß es sich um Anträge handelt; Rückflüsse auf die tatsächlich eingesetzten Verfahren lassen sich daraus nicht ziehen, da erfahrungsgemäß Anträge zurückgezogen werden und eine genaue Anzahl abgelehnt wird. Die Projektzahlen geben das Verhältnis der Anträge zu der Gesamtzahl der Betriebe über fünf Hektar wieder und lassen die Fläche der Betriebe außer Betracht.

800 Millionen Osthilfe?

Die Korrespondenz Osthilfe berichtet: Die Oststelle arbeitet jetzt an einer ganz neuen Vorlage, die dem Bedürfnis nach neuen und wirklich ausscheidenden Mitteln Rechnung tragen soll. Wie Annahme, daß ein Bedarf von insgesamt 800 Millionen Reichsmark für das Sicherungsvorfahren einseitig und die Entschuldigung andererseits in Frage kommt, scheint dem Entwurf zugrunde zu liegen. Natürlich bereitet die Beauftragung sich enormer Mittel großer Schwierigkeiten, in welche die Währungsfrage, die Wirtschafts- und Handelspolitik, ja sogar die außenpolitische Situation hineingehen. Die Vergabeung der Gelder soll durch die Industriebank erfolgen, wobei der ostdeutsche Landwirtschaftsbund gerade wegen ihrer jahrlänglichen kaufmännisch-unpolitischen Arbeitsweise vertraut hat. Die Tatsache, daß von den rund 50 Millionen Kunden der Obligationenbank bisher noch nicht 1 v. H. verlorengegangen ist, ist die beste Basis für die innere Geschäftsführung der ostdeutschen Landwirtschaft.

Entschädigungsweisen.

1,9 Millionen Mark Entschädigung

hat die Deutsche Atlantische Telegraphengesellschaft in Gestalt von Reichsschuldscheinentnahmen vom Reich für ihre im Krieg von Finanzen beschädigten Kabel jetzt erhalten. Bei den Schadensbezugsanträgen handelt es sich um späte Fälligkeiten. Die Gesellschaft will von einer erwarteten Dividende an die Aktionäre absieben, die Entschädigung vielmehr zur Stärkung ihrer Reserven dienen.

Emigrantensteuerquittungen.

Aus einer Übersicht über die Tätigkeit des Polenabendkommisariats, die von der Bundesleitung des Deutschen Ostbundes in einem Rundschreiben den Ortsgruppen mitgeteilt worden ist, geht hervor, daß Anträge auf Erstattung der in Polen eingepfobten Emigrantensteuer in 15 053 Sätzen vorliegen, daß aber nur in 10 400 Sätzen Quittungen vorgelegt sind, so daß die Quittungen also in nicht weniger als 4653 Sätzen fehlen. Da ohne Quittung eine Entschädigung für Emigrantensteuer nicht geplant wird, so empfehlen wir allen demjenigen, die eine Quittung bisher nicht eingerichtet haben, sich schleunigst mit der zuständigen Ortsgruppe in Verbindung zu setzen. Wir haben in unserm Rundschreiben mitgeteilt, was in diesen Sätzen zu tun ist, und haben ferner auch auf diejenigen Fälle hingewiesen, in denen die Emigrantensteuer durch Hinterlegung von Wertpapieren, Eintragung von Hypotheken auf Grundstücke oder in anderer Weise gesucht werden ist, in denen also Barzahlung nicht vorliegt und in denen deshalb eine Entschädigung vorläufig nicht erfolgt.

Auswertungsfragen.

Abweisung der Auswertungsklage für Posener Rentenbriefe.

Nachdem die Posener Rentenbriefe im Sommer 1931 durch Aussage von sprozentigen Abfindungen Goldschuldenabrechnungen aufgestellt worden sind, war nun von einem Rentenbehördeleiter ein neuer Prosch angestrengt worden. Wie amtlich vorliegt, möchte sich die Klage diesmal nicht gegen den Preußischen Staat, wie die früheren Rentenbriefe, sondern gegen die Preußische Landesrentenbank und bezeichnet die Feststellung, daß die Aufsicht des Klägers aus der Erklärungsmasse durch die Ausbildung der Abfindungs-Goldschuldenabrechnungen noch nicht endgültig bestreitet sei.

Zwangsvorsteigerungen ohne Ende.

Der Anfang des Jahres 1932 ist trotz aller Osthilfe für die Wirtschaft der Grenzmark Posen-Westpreußen nicht vielversprechend. Mit aller Kraft lebt die Siedlung Zwangsvorsteigerungen in den ersten Wochen des neuen Jahres ein. Von den Amtsgerichten der Provinz Wesenmark Posen-Westpreußen sind im Januar bereits 52, im Februar 29 und im März 3 Zwangsvorsteigerungsstermine angesetzt worden, durch die ein Grundbesitz von etwa 22 700 Morgen zur Versteigerung kommen soll. Am unglücklichsten steht der Kreis Schlesien, da in dem in 29 Versteigerungen etwa 11 000 Morgen unter den Hammer kommen sollen. Der Kreis L. Krone folgt mit 13 Versteigerungen und etwa 7300 Morgen, der Amtsgerichtsbezirk Schlesienmühl mit 15 Versteigerungen und etwa 1800 Morgen und die südliche Grenzmark Posen-Westpreußen mit 21 Versteigerungen und etwa 4150 Morgen. Der Kreis Stolow und der Kreis Kreis sind zusammen mit 18 Versteigerungssterminen beteiligt. Die Zahl größerer Wirtschaften ist sehr erheblich, 16 Grundstücke haben eine Größe von mehr als 400 Morgen, davon 8 mehr als 1000.

Ostbadetheater Schleidenmühl.

Das Ostbadetheater Schleidenmühl, das man vor drei Jahren im Neu- und des Reichsbadhauses mit dem Einfach aller klassizistischer Kräfte in der Hoffnung eröffnete, es zum kulturellen Mittelpunkt der Provinz machen, hat auch in diesem Spielwinter Oper, Operette und Schauspiel beliebt. Man hat sich gefragt, ob die Bevölkerung des Osten an sich schwer geprägt und geprägt durch die wirtschaftliche Auslastung infolge einer meisterhaften und grausamen Grenzführung, nicht auch nach kulturell dafür entgeltet darf. Deshalb wurde der Aufbau nicht nur beibehalten, sondern der Spielradius vergrößert. Meistens im Monat werden größere Ortschaften der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen von Schleidenmühl aus bespielt. Trotz dieser Verstaatlichung findet durchweg die Theatergemeinden der betreffenden Städte, das Schauspiel ist gegenüber dem Vorjahr noch besser geworden und außerdem ordentlich kostspielig. Hinzu liegt das Niveau der Oper verständlicherweise tiefer.

Das Landgericht I. Berlin, hat nunmehr die Klage mit der Begründung abgewiesen, daß der Kläger einen Anspruch gegen die Rentenbank auf irgendwelche Fristungen oder Ausführungen nicht mehr besteht, da er noch der maßgebende preußische Verordnung vom 31. März 1931 wegen sämtlicher Ansprüche gegenüber der Rentenbank als der Rechtsanschöpfung der ehemaligen provinziellen Rentenbanken voll und endgültig befriedigt worden sei.

Siedlungs- und Wohnungswesen.

Beratungsstelle für landwirtschaftliche Ostiedlung in Essen (Ruhr).

Im Einvernehmen mit den Reichs- und Staatsbehörden hat die Reichsstelle für Siedlerberatung, Berlin, eine Beratungsstelle für landwirtschaftliche Ostiedlung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet mit dem Sitz in Essen, Kronprinzenstr. 35 (Kurbfleißungsverband), eingerichtet, deren Aufgabe es ist, die Rückbildung von vom Lande fließenden Industriebetrieben in die Wege zu leiten und unter den Voraussetzungen, die in den Richtlinien für die ländliche Siedlung vom 10. November o. J. festgelegt sind, durchzuführen. Es ist ihre Aufgabe, den einzelnen Siedlungsinteressenten eine kostenlose sachgemäße Auskunft und Beratung zu erteilen und in Zusammenarbeit mit allen an der Rückbildung interessierten Kreisen die Lösung dieser Frage durchzuführen. Es wird darauf hingewiesen, daß die landwirtschaftliche Ostiedlung sich zunächst auf aus direkten Kreise erreichbaren, kann, die selbst auf dem Lande aufgewachsen sind, aus dem Lande gearbeitet haben, ehe sie zur Industrie abwanderten. Es ist weiterhin darauf hinzuweisen, daß noch den bestehenden Richtlinien in gewissem Umfang eigene Mittel erforderlich sind. An zweitens, die gruppenspezifische Ansiedlung von mittellosen, vom Lande fließenden, erwerbslosen Industriebetrieben möglich ist, müssen die jeweils eingesetzten und in der Durchführung begriffenen Verfahren erweitern, deren Beendigung zunächst abgewartet werden muß.

Erwerblos als Zwangsmieter. Der Haussaft ist nicht verpflichtet, einen ihm vom Wohnungsamt zugewiesenen jobzugangsfähigen und erwerblosen Mieter anzunehmen. Das Landgericht zu Berlin (24. T. 3674/31) hat vielmehr entschieden, daß ein Zwangsmietervertrag nur mit der Stadtgemeinde schließen geschlossen werden kann mit der Besagung, die Wohnung donna an die gewiesenen Mieter weiterz vermieten.

Deutschlands Zukunft liegt im Osten!
Telet ein in den Deutschen Ostbund!

Bundesnachrichten.

Rundschreiben Nr. 1,

das wir in der vorigen Nummer angekündigt haben, ist am 20. d. M. über die Landesversammlung an die Ortsgruppen ausgegeben worden. Es enthält außer den bereits angekündigten Übersicht über die bislangige Tätigkeit des Polenflüchtlingskommissariats hinsichtlich der Entschädigung von Liquidationshäusern und Emigrantenhäusern auch eine sehr eingehende, für alle Geschäftsführungen wichtige Darlegung zur Frage der Weiterverfolgung der Verdrängten-Entschädigung mit einem Überblick über das, was in dieser Hinsicht neuerdings geschehen ist und noch getan werden soll. Werner bringt dies in einer Anrede an den Reichsflüchtlingsminister betreffend Entschädigung für Verdrängungen auf. Der Entwurf gegen den Schluß eines Auslaufs, sowie die Antwort des Ministers und andere bemerkenswerte Briefe. Die Mitglieder erhalten darüber hinaus die nächsten Monatsversammlungen der Ortsgruppen Bescheid. An Einzelpersonen werden Rundschreiben nicht abgegeben.

Der Pflichtbezirk des „Ostland“

ist bekanntlich für alle Mitglieder des Deutschen Ostbundes durch Besluß der Bundesversammlung vorgeschrieben. In vorbildlicher Weise haben Ortsgruppenverbände Vorlage getroffen, daß dieser Besluß auch durchgeführt wird. So teilte die von unserem Präsidialmitglied Herrn Stadtobmannsekretär Adolf Stephan helleitete Ortsgruppe Berlin-Ost in ihrem Jahresbericht für 1931 mit, daß sie, seitdem dieser Besluß bestellt war, von allen Mitgliedern bei der Bezahlung des Beitrages die Vorstellung auch der Quittung für den Bezirk des „Ostland“ verlangt. — Wir können eine solche Unterstüzung unserer Befreiungen, dem „Ostland“ eine möglichst große Breitweite zu geben, nur dankbar begrüßen, während sich dieses Vorgerufen überall Radikalismus finden möge. Wir bedauern aber auch über den Kreis unserer Mitglieder hinaus, daß die Werbung neuer Brüder für das „Ostland“ angelebt zu lassen, damit unter Kampf für unser gutes Recht und für unsere alte Heimat in der rechten Kreisen Bewohntung und Unterstützung finden. So kann jeder Ostmärker ohne viel Mühs und Kosten dazu beitragen, daß durch Aufklärung weiterer Bevölkerungsschichten unsere Hauptfeinde, vor allem die Befreiungen zur Zurückgewinnung unserer alten Heimat, ihrer Entwicklung nahegezogen werden. Jeder Bruder des „Ostland“ sollte es sich zum Ziel setzen, für dieses neue Vierteljahr dem „Ostland“ mindestens drei neue Brüder zuzuführen und dies möglichst bei jedem Quartalswechsel wiederholen. Das ist fruchtbringende Arbeit für die Ostmärkte.

Erfolgreiche Werbung für den Deutschen Ostbund.

Die Ortsgruppe Cottbus des Deutschen Ostbundes, die seit Jahren von Herrn Schulz Stüber vorzüglich geführt wird, der sich dabei der fakultativen und erfolgreichsten Mitarbeit der anderen Vorstandsmitglieder erfreut, und die im letzten Jahr auch eine Jugendgruppe neu gegründet hat, schreibt in ihrem Jahresbericht:

„Im Vereinsjahr 1931 ist die Ortsgruppe Cottbus wiederum bestrebt gewesen, die uns noch fernstehenden Ostmärker zur Mitarbeit an unseren Aufgaben zu gewinnen; als neuestes Ziel haben wir uns die Aufklärung der Bürgerschaft von Cottbus über die Bedeutung des deutschen Ostens zur Aufgabe gestellt. Bevorzugt mit dem Ergebnis unserer Arbeit, so dürfen wir feststellen, daß unsere Bewegungen insbesondere erfolgreich gewesen sind, als wir einer nicht unerheblichen Zugang von Mitgliedern, sowie einer hochstenswerten Stärkung unseres Ansehens bei den geselligen Bürgervereinen, im besonderen aber bei den nationalen Verbänden der Stadt Cottbus erreichen konnten. Das Vereinsleben innerhalb der Ortsgruppe hat im Jahre 1931 einen erfreulichen Aufgang genommen. Im verflossenen Vereinsjahr wurden 7 Monatsversammlungen und 19 Vorstandssitzungen abgehalten. Unseren Landesleuten sei an dieser Stelle für die reine Beteiligung an den Monatsversammlungen, die sich von Monat zu Monat steigerten, der Dank des Vorstandes ausgesprochen. Durch den zunehmenden Beliebtheit der Versammlungen durch die gezielte Werbetaktivität der Mitglieder, sowie durch besondere Werbe-Rundschreiben war es der Ortsgruppe möglich, im Geschäftsjahr 1931 28 Neuaunahmen zu tätigen.“

Außerdem befahl der Verband, und nicht Verluste von Mitgliedern, sondern 28 Neuaunahmen! Das ist ein Beweis, daß eine Ortsgruppe auch auf schwierigem Boden — wie es Cottbus zweifellos ist — Erfolge haben kann, selbst zu einer Zeit, in der manche Ortsgruppen anderweitig über Kriegsang des Mitgliedsverlusts und über Verlust- und Beitragsmildigkeit klagen. Die Bundesleitung und der Vorstand des Landesverbandes Ostmärkte konnten sich bei der letzten Vertretertagung dieses Landesverbandes in Cottbus, die verbunden war mit der Feier des 10jährigen Bestehens der Ortsgruppe Cottbus, davon überzeugen, daß in der Tat auch nach außen hin das Ansehen der Ortsgruppe Cottbus ein Jahr erfreulicher ist. Hier hat sie beweiste, fakultative Arbeit für die ostmärkische Sache und geschickte Werbe-

arbeit wohlverdiente Erfolge erzielt und bewiesen, daß solche auch in der jetzigen schweren Zeit der wirtschaftlichen Not durchaus möglich sind.

Sterbegeld-Versicherung.

Der Beitrag zu unserer Sterbekasse kann manchen von einer großen Sorge befreien. Gerade in wirtschaftlich unsicherer Zeit ist es erforderlich, daß unsere Mitglieder, die nicht genügend versorgt sind, der Sterbekasse beitreten. Die Auszahlung der Sterbegelder erfolgt jetzt sofort, vorausgesetzt, daß alle nötigen Unterlagen und die Quittung aus dem Versicherungsheim beigebracht werden. — Erst vor kurzem haben wir wieder bei einigen Sterbefällen 1500 und 600 RM. auszahlen können. Unter den bisher ausgeschriebenen Sterbegoldern sind viele Fälle, in denen die Versicherung erst mehrere Jahre lief und in denen infolgedessen den Angehörigen ein großer Nutzen entstand. Wir raten daher jedem Mitglied, unserer Sterbekasse beizutreten und die ihm gebotenen Vorteile auszunutzen, zumal die Beiträge gering sind. Auskunft erteilt gern die Bundesleitung Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43.

Aus der Bundesarbeit.

Versammlungskalender.

Ortsgruppe Wermigerode: Bunter Abend am Sonnabend, den 6. Februar.

*

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Der Verein ehem. Culm, und Schlesien (Berlin) leistete seine Weihnachtsfeier, die von Mitgliedern und Gästen gut besucht war, mit einigen Konzertstücken ein. Alte vertraute Weihnachtslieder und die von einigen Kindern vorgetragenen netten Weihnachtsgedichte brachten die rechte Weihnachtsstimmung, die die warmempfundenen Worte des Vorstandes, Dorfstaack, der an die Weihnachtsfeiern in der westpreußischen Heimat erinnerte, noch erhöhten. Die Kinder wurden, den reizhaften Spenden der Thorner Honigkuchenfabrik Weese, mit einem bunten Geschenk belohnt. Im Abschluß hieran überreichte der Vorstande für 10jährige treue Mitgliedschaft an Frau Kroesin, Frau Eller und die Herren Rück, Klubmann, Meding, Peiser, Rieselt und Duback die Ehrenmedaille. Hierbei gab der Vorstande der Hoffnung und dem Wunsche Ausdruck, daß auch fernerhin dem Deutschen Ostbund die Treue gehalten wird. Eine Verlosung und ein Tanzlohn brachten den Abschluß der so harmonisch verlaufenden Feier.

Die Ortsgruppe Strausberg u. W. hatte ihre Mitglieder und Anhänger per Weihnachtsfeier in Strauses Hotel eingeladen. Dieser Einladung war überaus zahlreich Folge gelegt worden. Nach einem Prolog begrüßte der Vorsitzende, Herr Stadtkonsistorialdirektor Dr. Duis, die Ehrengäste, besonders Dank sprach er dem Vorstandsvorsitzenden, Herrn Kontraktor Baier, Berlin, für sein Ehrenamt ein. Dieser betonte in seiner Ansprache, daß das durch deutsche Fleiß und deutsche Arbeit auf hohe Kulturstufe gelangte Ostland niemals von seinem Heimatland getrennt bleiben dürfe. Es müsse die alte Freiheit eines jeden Deutschen sein, darauf hinzuarbeiten, die alten Grenzen wieder deutliches Band umschließen. Er wünschte allen Ostmärkern, doch ihnen noch vergönnt sein möge, die alte Heimat wiederzuerlangen. Ein Aufruf des Buades überredete er den Herren Dr. Löhl, Bösl, Grabow und Dr. Duis für treue Mitarbeit im Ostbund die Ehrenmedaille und Herrn Dr. Duis für seine verdienstvolle Mitarbeit die höchste Auszeichnung, die der Bund zu vergeben hat, die silberne Ehrenmedaille. Er schloß seine Ansprache mit dem Wunsche, daß es den Anwohenden vergönnt sein möge, ein fröhliches Fest zu verleben. Der Chor, unter der bewohnter Leitung seines Dirigenten, Herrn Kontraktor Müller, brachte mehrere Lieder zu Gehör, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Ein von den Kleinen aufgeführtes Weihnachtspiel fand allgemeinen Anklang, da die kleinen Schauspieler mit viel Naturalistik ein fröhliches, flottes Spiel wiesen. Der Weihnachtsmann beschwerte die Kleinen, und eine Komödie mit wortreichen Gesangsszenen brachte die Erwachsenen manch reisenden Gesangsstand. Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder ließen eine rechte weihnachtliche Stimmung aufkommen, und jeder ist wohl in dem Bewußtsein nach Hause gegangen, einige frohe Stunden verlebt zu haben.

Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Gartenwalde a. d. Spree veranstaltete am 3. Feiertag eine Weihnachtsfeier, an der etwa 230 Ostmärker und Gäste teilnahmen. Alte, vertraute Weihnachtslieder erklangen. Allerlei kleine Aufführungen und Gedichte unserer Jüngsten lenkten die volle Aufmerksamkeit der Zuhörer auf sich. Angenehm überraschend die Gesangsvorlage von Ir. Lisch, Reichendorf a. d. Spree. Die fehlte Stimmung wurde noch erhöht durch die gut vorgetragenen Lieder der Gesanggruppe, die sich jährlich einmal dem Verein öffentlich vorstellte. Die Gruppe der Gesanggruppe war in aller Stille vom türrigen Vorstand in die Wiege geleitet worden und war somit eine erfreuliche Weihnachtsüberraschung für die Mitglieder. In seiner Ansprache übermittelte der Vorstand, Hilfschullehrer Volkow, zunächst herzliche Grüße von Herrn Superintendent Hilfsbrand, der am Ende seiner Rede verhindert war, aber versprochen hatte, bei nächster Gelegenheit seine Landstelle persönlich zu besuchen. Weihnachten erwähnte uns, einander über alles trennende hinweg die Hände zu

reichen. Da sei es nötig, daß wir uns vom Banne des Materialismus, vom Selbstfüßigen und Unwissen lösen. Beleben wir uns auf das Einmaleins, dann wird das Wort vom göttlichen Weihnachtsfest auch bei uns Wahrheit werden. Das gehörte auch, daß wir unsere Familien halten und bauen aus die jenen religiös-liturgischen Grundlagen. Dazu würden mit uns untere deutsche Weihnachtstexte nicht nehmen oder verwertlichen lassen. Treue Worte halten noch viele Brüder und Schwestern in der entzerrten Heimat. Sie haben mehr zu dulden und zu leiden als der Arme unter uns. Halten auch wir ihnen die Kreuze! — Sodann wurden die Kinder mit kleinen Geschenken bedacht, und der Vorsthende beschloß den Gesangabend mit den besten Wünschen für das neue Jahr.

Landesverband Schlesien.

Ortsgruppe Stuk. Die Olmützern versammelten sich zu einer feierlichen Weihnachtsfeier im kleinen Saal der "Rathaus". Der schöne Wimpel der Junggesellen, "Hermann Volk", grüßte die Teilnehmer. Darbietungen des Vereinsorchesters bildeten den Auftakt und wurden technisch sicher und mit gutem musikalischen Verständnis vorgetragen. Auch das Gedicht "Weihnachtsgedicht" passte trefflich in den Rahmen. Der Vorstand, Studientrat Laskowsky, hielt nach einer eindrucksvollen Ansprache, in der er an die Pöfener Weihnacht 1918 erinnerte, Er Stuk mit dem Beinamen „vor alten Heimat“. Diese Wirkung erzielte dann die Jagdgeschäftherr „Hermann von Volk“ mit den Sprechbüchern „Deutsches Vaterunser“ (von Freiherr Carl Kriebel) und „Hoffnung“ (von Paul Koskonsky). Das Gedicht „Am Heiligen Abend“ fand ebenfalls viel Anklang. Nach feierlichem Ritterstreich führte die Junggesellen das Christgeburtspiel „Maria, Gottes Mutter“ von Guido Höller auf. Die Geschichte der Geburt unseres Herrn ging in einer Reihe von Bildern an uns vorüber. Eine ungemein einfache, innige Sprache präzisiert das Stück aus, das das Vereinsorchester mit dem Vortrag klarheitlicher Musikstücken, von Studientrat Laskowsky v. K. verständnisvoll palmengeleitet, begleitete. Alle Mitwirkenden erlebten innerlich das heilige Geschehen mit, und vor allem fiel die Darstellerin der hl. Maria durch ihre schlichte, tief empfindende Art in Sprache und Gesten auf. So löste die Aufführung bei den Zuhörern nochmalige Wirkungen aus, was sich in dem ergreifenden Schweigen nach Schluss deutlich zeigte. Aufsichtigen Dank sei insbesondere Frau Studientrat Laskowsky für die fortgängige Einladung gezeigt. Später erfreute uns das Vereinsorchester noch mit Mendelssohns „Lieb ohne Worte“. Das Kirchliche Gedicht „Jul Heil“ erinnerte uns an den Anbruch des neuen Jahres, für das der Vorsitzende noch allen herzliche Wünsche aussprach. Im abschließenden gemütlichen Teil des Abends erstrang das „Kohlergedicht“ und die Verteilung einer „Kohlerbedürftige“ durch Landesmann Hartliebs Tschirkelei strudige Überraschung. Diese leistete sich noch, als nun die Verlosung zahlreicher, von den einzelnen Mitgliedern gesetzter Soben an die Reihe kam. Oberbürgermeister a. D. Degen dankte allen Beteiligten, namentlich Herrn und Frau Studientrat Laskowsky, für die eifige Vorbereitung und gute Durchführung des Abends. Die olmützische Jugend vereinigte sich noch zu einem Concerten, bis man zum Heimweg aufbrach.

Landesverband Oberschlesien.

Die Ortsgruppe Beuthen O.-S. hielt im Vereinslokal Strohmix eine mehrgelungene Wehrkäftstafel mit Einladungsering. Leider füllte der Raum nicht die erwartete Menge. Der Vorsitzende Skotkowa wiss. darauf hin, daß in der jetzt so schweren Zeit eine Seiher unmöglich wäre, wenn nicht immer noch einige arbeits- und gebrauchsfähige Mitglieder vorhanden wären. Nach Abgang des Wehrkäftstafels wurde jung und alt mit Kaffee und Kuchen bewirtet, während die hauskapelle fröhliche Musikstücke zu Gehör brachte. Hierauf erschien Rautke Ruprecht, und es folgte die viel Freude auslösende Bejörgerung. Der Geschäftsführer Rother denkt nunmehr offen, die sich um das Selingen des Teiles verdient gemacht haben, recht herzlich, vor allen Dingen der Rostocker, Front Bajonet, welches den Hauptanteil der Arbeit und des Gebens übernommen hatte. Danno wies er auf die Bedeutung des Wehrkäftstafels für uns Deutsche hin. Er sprach Loban über die Tribute und die Kriegsausgaben. Eine Verlosung und verschiedene Austräume durch die Mitglieder nach einem Stunden zusammen.

Landesverband Nordeuropa

Die Frauengruppe Stettin hatte ihre Mitglieder und eine Anzahl älterer Leute zu einer Adventsfeier in der Bürger-Kesource eingeladen. Am mit Tannenzweigen und Adventslichtern festlich geschmückten Tischen wurden alle mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Nachdem die Vorständin, Frau Engelmann, Gäste und Mitglieder begrüßt hatte, war durch Deklamation, Musik und Gesangsvorlage reichlich für Abwechslung gesorgt. Die Frauengruppe hat auch, wie in früheren Jahren, wieder 25 Witwen und älteren bedürftigen Ostmärktern eine Weihnachtshilfe bereitstellen können. Neben praktischen Sachen wurden einer 100 Zentner Kohlen verteilt. Die Mittel hierfür brachte der Erlös einer Verlosung, deren Gewinne zum größten Teil aus Handarbeiten bestanden, die von den Mitgliedern der Frauengruppe selbst gefertigt wurden.

Landesverband Freistaat Sachsen.

Ortsgruppe Leipzig. Am Mittwoch, den 6. Januar, fand die Jahngemeinde Hauptversammlung bei starker Beteiligung der Mitglieder im Vereinslokal statt. Nach Bearbeitung der Anwesenden und

Schung der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder verfasst der Vorstand des Jahresberichts. Die Ortsgruppe blickt trotz der schweren Zeit auf eine sehr erfreuliche Tätigkeit zurück. Am größten Verhandlungen waren zu erwähnen: Am 18. Januar große Kundgebung der Mitteldeutschen gegen die unangemessene Entschädigung der Verdinganten, unter Führung der Ortsgruppe. Das Haupttreffen hatte unter Herrn Bundespräsidenten Gischel. Am 6. Februar Kulturtreffen mit Liedabend und Ende März Belebung an dem 10jährigen Stiftungsfest der Ortsgruppe Dresden. Im Juli Kundgebung in Bob-Salz durch den Verband „Mitteldeutscher Verdinganten-Verbände“. Am 25. Oktober 10jähriges Gründungsfest der Ortsgruppe, über dessen glänzenden Verlauf J. S. im „Oftland“ ausführlich berichtet wurde, bei dem Bundespräsident Gischel die Festrede hielt und Oberbürgermeister Dr. Gördeler und Kreishauptmann Marcus sehr begeisterte Worte sprachen. Am 19. November Kundgebung der Mitteldeutschen Verdinganten-Verbände mit dem Ziel des Zusammenflusses mit der großen Arbeitsgemeinschaft in Berlin und am 20. Dezember eine sehr eindrucksvolle Weihnachtsfeier, wie sie im „Oftland“ bereits berichtet wurde. Hier trat auch die jüngst gegründete Gesangsabteilung um ersten Male erfolgreich in Erscheinung. Der Rekordstand ist den Verhältnissen noch ein erstaunlicher. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: 1. Vors. Herr Dümke, 2. Vors. Herr Dr. Meißner, Kassierer Herr Siele, Schriftführer Herr Spörberth, Bevollmächtigte die Herren Dr. Jolowicz, Wachsmuth und Axt. Am 8. März findet am „Brandenburger Tor“ ein großes Fest der in der Arbeitsgemeinschaft der Brandenburger zusammengegangenen Vereine unter betont ertragreicher Mitarbeit der Ortsgruppe statt. — Das Andenken unseres verstorbenen langjährigen beilebten Vorstandmitgliedes, Herrn Alfred Lehmann, soll am Todestag durch Kranzniederlegung am Grab und Staatsmarseillade Gefällige der Gesangsgruppe geehrt werden. Nach Belebung einiger interner Angelegenheiten schloß der Vorstand um 11 Uhr die sehr anregend verlaufene Versammlung mit dem Wunsche, daß alle durch ihre bundestrreue Beteiligung zu einem weiteren Blühen und Gedeihen der Ortsgruppe beitragen möchten.

Landesverband Bezirk Magdeburg.

Die Ortsgruppe Bernriede hielt ihre Hauptversammlung am 9. Januar im Hotel „Reichs Hof“ ab. Der 1. Vorständende, Herr Kaufmann G. L. S. e. begrüßte die überaus zahlreichen erschienenen Mitglieder und Gäste und eröffnete den Jahresbericht, aus dem je klar erwies war, daß der Verein seinen Pflichten in jeder Hinsicht nachgekommen ist. Den Kassenbericht erstattete Herr Bahr. Um somit dem Gesamtstandpunkt wurde einstimmig Entlastung erteilt. Aus dem Vorlaufe seidem Abstimmungsergebnis aus: Stelle, Vorständender; Herr Schirrmann (stimmfähig), Kassierer; Herr Bahr, Kello, Schriftführer; Herr Meyer, Weißler; Frau Schweinsbauer folgendes Resultat: Stelle, Vorständender: Herr Hartmann, Kassierer; Herr Bahr, Kello, Schriftführer; Herr Stöbel, Stello, Schriftführer; Herr Meyer, Weißler; Frau Schweinsbauer.

Landesverband Sachsen-Schlesien.

Die Ortsgruppe Pößneck veranstaltete am 2. Januar wie öföhllich eine auch in diesem Jahr sehr gut besuchte Weihnachtsfeier. Unter den Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Herrn Börker Sommer, wurde die Feier eingelöst durch ein altes Weihnachtsspiel, gefügt von Mitgliedern der Jugendgruppe. Danach sprachen vor beiderseitiger Freude aller Anwesenden zwei kleine Weihnachtsgesel den Weihnachtsgesang "Vom Himmel hoch da kommt ich her". Den ersten Teil der Feier beschließend, folgte das Gedicht "Weihnachtsgedenk" von A. v. Gaudy. — Herr Pöller Mahr wies jedoch in seiner Ansprache auf die Schützlandsverbundenheit der Osthäcker hin; er gedachte der alten Heimat und der dort zurückgebliebenen. Wenn wir auch jetzt in der freude Weihnachten feiern müssen, auch hier seien wir in Gottes Hand, auch hier sollten wir uns der Freude freuen, die so eindringlich gerade zur Weihnachtszeit ja uns spreche. An die mit Ernst aufgenommene Rede schlossen sich wieder Gefänge und Vorbrüge von Mitgliedern der Jugendgruppe und ein kleines Weihnachtsgespräch zwischen Winter, Knecht Ruprecht und dem Weihnachtsgesel an, bei dem auch die eingangs erwähnten beiden kleinen Engel wieder mitwirkten. In einem kleinen Schlussgedicht wurde noch allen Anwesenden ein glücklicher Rutsch ins neue Jahr gewünscht; dann verteilte Knecht Ruprecht seine Geschenke. Die anschließende Verlosung brachte noch manche Überraschung; in heiterer Stimmung blieben die Mitländer noch ein paar Stunden zusammen.

Landesverband Sachsen-Anhalt

Der Ortsgruppe Bremberg (Anhalt) veranstaltete am 19. Dezember eine Weihnachtsfeier, zu der die Mitglieder sehr zahlreich erschienen waren. Nachdem ein Weihnachtsliedertropenwettbewerb verklungen war, gesellte sich der 1. Vorsitzende, Oberstabsarzt R. Klemm, mit seinen Zugewanderten und den Kindern unserer Mitglieder. Bei einer fröhlichen Kaffeetafel tranken alle gemeinsam überzoglos und mit Begeisterung ausgelassene Weihnachtssonne, welcher an die kleinen Hunde hundert vereitete. Zur allgemeinen Belebung schob sich ein kleineres hinteres Schattenspiel an. Beim Tanz blieben noch alle Anwesenden recht gemütlich besonnen. Inzwischen wurde eine Blühdauftnahme gemacht.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Die Ortsgruppe Oberhausen (Rhb.) feierte am 1. Januar ihr Weihnachtsfest im Vereinslokal Sühlbeck, Salzkeulstraße. Der große Saal war überfüllt. Wie in vergangenen Jahren so kommen wir auch dieses Mal wieder die Alten und Kinder herbeinen. Die Seier wurde mit einem Musikstück unserer Hausskapelle eröffnet, worauf eine Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Herrn Domske, folgte, der sich eine Reihe von Gedächtnisworten unserer Kleinan, mehrere Reisen, die von mir bereit mit den Kindern eingekleidet waren und sehr markantvoll zum Ausdruck kamen, anschloss. S. Boretz brachte ein selbsterfasstes Gedicht zu ausgesprochen zum Vortrag, daß sie den städtischen Besuch erfreute. Die Jugendgruppe führte jetzt gut ein Soldatenstück auf. Den Höhepunkt erreichte das Seier bei Ankunft des Weihnachtssmannes. Herr Domske dankte allen, die zur Verstärkung des Festes beigetragen hatten. — In der Jahreshaupversammlung am 3. Januar gab der stellvertretende Vorsitzende, Herr Domske, einen kurzen Überblick über das vergangene Jahr. Der Vorstand wurde zum Teil neu gewählt; Domske zum 1. Vorsitzenden, Wilhelm Steppens zum 2. Vorsitzenden, Eduard Krahn zum Kassier, Emil Bubau zum Schriftführer, die Kassenrevisoren und Hilfskassierer übernahmen wieder weiter freiwillig ihr Amt. Zum Antrags, in Zukunft die Kronspende aus der Vereinskasse zu entnehmen, wurde abgestimmt. Eine lösliche Anzahl von Mitgliedern kann in diesem Jahr wieder mit Ehrenmedaille und Diplom ausgezeichnet werden. Es haben sich besonders in letzter Zeit eine Reihe von früheren Mitgliedern wieder unter den Reihen angegeschlossen.

Landesverband Westfalen.

Die Ortsgruppe Bottrop hielt am 20. Dezember im Theaterrestaurant der Schauburg ihre Weihnachtsfeier ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Kern, begrüßte die jährlich erscheinenden Mitglieder, insbesondere den Landesverbandsvorsitzenden, Herrn Mokowski. Frau Krebs sprach einen Prolog, und der Landesverbandsvorsitzende hielt die Rederei über „Weindorfesseln“ in der alten und in der jetzigen Helmut. Nach einem gemeinschaftlich gefungenen Weihnachtslied eröffnete Kneipf Auprecht; 96 Kinder und 70 Mitglieder wurden mit einer kleinen Weihnachtsgabe bedacht. Als die Feierabend zu Ende war, hielt der 2. Vorsitzende, Herr Kühnholz, eine kurze Ansprache über die Gründung der Ortsgruppe und ihr dauerhaftes Bestehen trotz Verfolgung und wirtschaftlicher Not. Er rühmte die Verdienste des 1. Vorsitzenden, welcher 11 Jahre lang dem Vorstand angehörte. Landesverbandsvorsitzender Mokowski überreichte im Namen des Bundespräsidenten Herrn Kern die höchste Auszeichnung, die Silberne Ehrennadel mit Beifügung, Herr Kern dankte dem

Bundespräsidium sowie den Mitgliedern für die Anerkennung seiner Arbeit. Danach ging man zum gemütlichen Teil über und verließ noch recht frohe, gemütliche Stunden.

Die Ortsgruppe II. Dortmund hielt am 6. Januar ihre gut besuchte Generalversammlung im Vereinslokal Sängereheim ab. Nach dem Jahres- und Geschäftsjahrbericht, den der 1. Vorsitzende erhielt, gab der 1. Kassierer den Kassenbericht, aus dem zu erkennen war, daß sich die Betriebslöhne im Röhrchenjahr trotz des schwierigen Zeit gut gehalten haben; konnten doch an vier Mitglieder im letzten halben Jahr 200 M. Stetsgehalt geopbt werden. In der Neuwahl des Vorstandes wurde der 1. Vorsitzende Schwab e einstimmig wiedergewählt. 1. Schriftführer: Karl Matthiesen, Dortmund, Treibstraße 9½; 1. Kassierer: Friedrich Sill, Dortmund, Streckenkai 8; der übrige Vorstand wurde auf Antrag geschlossen wiedergewählt. Der 1. Vorsitzende dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und bat die Mitglieder, auch in neuem Jahr dem Deutschen Ostbund die Treue zu bewahren. Darauf wurde die Stellung der Gruppe zum Landesverband erörtert. Herr Schwab sprach sodann über den augenblicklichen Stand der Oligarchenentwickelung und der Entschädigungsfrage; die Ausführungen wurden mit reiziger Interesse aufgenommen. Der 1. Vorsitzende schloß dann die angeregte verlaufene Versammlung mit den Worten: „Der dem Ostbund sei auch die Parole im neuen Jahre, helfen wir dem Bundespräsidium mitkämpfen zur Zurückgewinnung unserer Ostmark!“

Landesverband für beide Mecklenburg.

Die Ortsgruppe Schwerin (Meckl.) hielt ihre Jahreshaupversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Griepentrog, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste, insbesondere die Gesangsabteilung des D. H. W., und erhielt die Jahresberichte. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Der Landesverbandsvorsitzende, Herr Kalemoya, berichtete sodann über die Prüfung der Ortsgruppe durch den Kassenprüfungsausschuß. Vor allem dankte er den Mitgliedern für die bewiesene Einigkeit, Freundschaft und Treue zum Ostbund. Die Ehrenmodel mit Urkunde für zehnjährige Mitgliedschaft wurde drei weiteren Mitgliedern verliehen. — Am Anfang des anstehenden gelungenen Jahr bestätigte sich die Frauengruppe unter Leitung der Vorsitzenden, Frau Verena, in hervorragendem Weise. Die Aufführungen fanden den wohlverdienten Beifall. S. Käßel brachte einen Vorschlag recht gut zu Gehör. Die von dem Männerchor des D. H. W. unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Basil, vorgetragenen Weisen hatten einen ungeahnten Erfolg. Eine gemeinsame Kaffeezeit, Verlosung und Tanz schloß die wohlgelegene Versammlung.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Personelles.

Professor Max Seiring 75 Jahre alt.

Der in Berlin im Aufenthalte lebende Universitätsprofessor Geheimerat Dr. Max Seiring, von 1897 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1925 Dozent an der Universität Berlin und Leiter des Forschungsinstituts für Agrar- und Siedlungswesen, ein Mann, der sich um die Ostausbildung große Verdienste erworben hat und als Agrarwissenschaftler Weltweit genannt, feierte am 18. Januar seinen 75. Geburtstag. Reichspräsident von Hindenburg ließ ihm aus diesem Anlaß die höchste Auszeichnung, die das Reich zu vergeben hat, den Adlerschild des Reiches, mit folgender Widmung zugehen: „Dem Sünder der Agrarwissenschaft, dem Förderer und Förderer deutscher Bauernkunst.“ In einem herzlichen Handtschreiben dankt der Reichspräsident dem Jubilar für die wertvolle Mitarbeit an der deutschen Agrarschule. Professor Seiring hat sein gewohntes Wort über gesetztes Doktor v. Berfälles, insbesondere auch gegen die unmögliche Ostgrenze und gegen die Reparationen erhoben; gegen leistete u. a. auch auf der Gesetz. Weltwirtschaftskonferenz.

General Otto v. Below 75 Jahre alt.

Am 18. Januar feierte in Kassel der General der Infanterie Otto v. Below sein 75. Geburtstag. Er entstammt einer alten prußischen Soldatenfamilie und wurde in Danzig als Sohn des späteren Generalleutnants und Kommandanten von Posen, v. Below, geboren. v. Below wurde 1905 Oberst und Kommandeur des Infanterie-Regiments v. Coubertin (2. Pj.) Nr. 19 in Görlitz. 1909 übernahm er als Generalmajor das Kommando über die 43. Inf.-Brigade in Kassel und trat 1912 als Generalleutnant an die Spitze der 2. Division in Erfurtburg. Mit Ausbruch des Weltkrieges übernahm er das 1. Reservekorps. Er befand sich mit seinem Korps im Osten und legte zum ersten Male bei Cannenberg hervorragende Südbreitengrenzen an den Tag. Am November 1914 wurde ihm der Oberbefehl über die 8. Armee übertragen, mit der er die Verteidigung Ostpreußens in maßgeblicher Weise durchführte und in den Schlachten an den Masurischen Seen, Praschnig und Schoulen glänzende Siege erzielte. Im Oktober 1916 mit dem Besiegh über eine Heeresgruppe an der Iserbischen Front beschriftet, vollbracht er am 18. November in Eberswalde eine der glänzendsten Heldentaten des Solduges und bewies, daß er nicht nur ein vorzülicher Heerführer, sondern auch ein persönlich außerordentlich tapferer Soldat war. Nachdem Below 1917

kurze Zeit die 6. Armee geführt hatte, übernahm er im September die 14. Armee an der italienischen Front. Im Herbst 1917 befehligte er an der Westfront die 17. Armee in den Schlachten bei Cambrai und Arras und übernahm kurz vor Kriegsende die 1. Armee. Am 24. Juli 1919 trat der verdiente General in den Ruhestand.

Sabrikobischer Dr. H. Behring f.

In Bromberg starb Sabrikobischer Dr. Ir. Hans Behring. Er war einer der eifrigsten Förderer des deutschen Sports in Posen. Als Vorstand des Deutschen Tennisclubs hat er sich verdiente Verdienste um die Entwicklung des deutschen Tennis in Bromberg erworben.

Ein Hundertjährige.

Frau Christiane Choina, geb. Konotnick, in Wohlsdorf bei Spremberg, Regierungsrätin Frankfurt a. O., konnte am 19. Januar 1932 ihren 100. Geburtstag begeden. Der Ministerpräsident hat Frau Choina ein Glückwunschkreden und eine in der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Berlin hergestellte Ehrenplatte der Preußischen Staatsregierung sowie ein Goldgeschirr überreichen lassen.

Geboren: Eine Tochter: Herrn Walter Rudolf Joch und Frau Ruth, geb. Bodenb, in Schönberg (Synkward), Kreis Kartaus.

Verlobt: Ir. Rath Siegenbogen mit Mauergeriefen Paul Domske, beide Oberbausener Jungshör, beide aus Bromberg; Ir. Charlotte Anders mit Kurt Karstel (des verstorbenen Spediteurs Max Karstel, früher Grefen), beide in Schwedt; Ir. Doro Zimmer, Tochter des Justizoberinspektors Zimmer in Eberswalde, früher in Grätz, mit dem preuß. Poststellenleiter Ferdinand Coninx, Kosse.

Silberne Hochzeit: Eheleute Juliuspaktor Ernst Rabisch und Margarete, geb. Barth, früher in Bromberg, am 3. 1.

Goldene Hochzeit: Johann Böttcher und Frau, geb. Rück, in Wels, Körnerstrasse 25, früher in Recklinghausen, Kreis Wipperfürth, am 6. 1.

Bejahte Ostermärker: Frau Ottlie Böhl, geb. Röthke, Ehefrau des Kontraktors Robert Röthke, früher in Ponien, Kreis Schwedt, am 19. 12. 1931 70 J.; beritt. Gen.-Wachtmeister a. D. Ferdinand Pietsch in Stehelen (Schles.), Zwingerstr. 12, früher Militsch, Rieka und Schweidnitz, am 1. 2. 80 J.; früher Güterwärter von Ponien, Kreis Marienwerder, Ernst Paulig, jetzt bei seinem Sohne Kontraktor Georg P. in Selm i. Westf., am 24. 1. 80 J.; Eisenbahnbeamter i. R. Johann Jacob in Frankfurt (Oder), Leipziger Str. 36,

früher im Schokken, Kreis Wangenowit, am 21. 1. 85 J.; verw. Frau Wanda Grethen bei ihrer Tochter Klara Schulz, Münster i. W., Willhelmstr. 28, am 25. 1. 88 J.; Kaufmann Wilhelm Jäda, jetzt in Rosenberg (Wpr.), früher in Wilhelmsbrück, Kreis Mittigebirgs und 2. Vorst. des Ortsgr. Rosenberg; Paul Wittmann, 18 Jahre lang Gemeindewortheit in Wilhelmsbrück, Kreis Kempnitz, jetzt Breslau, Meisselgasse 14, am 28. 12. 1931; J. P. Plätzler und Hausbesitzer Karl Oelschläger, früher Orla i. P.; jetzt Kleinertner, Berlin-Charlottenburg, Spreest. 2, am 20. 1. 68 J.; Hauptlehrer Karl Freitag, fr. Pusztai, Kr. Goldberg, jetzt Vieh (Olsztyn), Käperstr. 88, am 28. 1. 70 J.

Gehörten: Frau Auguste von Kornahsky in Frankfurt (Oder) am 16. 1. 77 J.; Frau Klara Schuh, geb. Grossow, in Sorbisch-Hausbrück bei Frankfurt (Oder) am 17. 1. 83 J.; Fr. Else Demeske in Oberhaußen, früher Bromberg, 20 J.; Herr Otto Steppke, in Oberhaußen, Kr. Bromberg, 30 J.; Herr Gottlob Ratzschke, früher in Lippe (Ob. Sch.), am 6. 1.; Herr Wilhelm Rähnken, geb. Hagenbögen in Berlin-Reinickendorf, Cottbus, 1. früher Prototypen, am 15. 1. 85 J.; Frau Ernestine Wendland in Berlin-Oberhöchstädt, Kaiserweg 66, früher Thorn-Moder, am 17. 1. 82 J.; Frau Marie Lange, geb. Runkel, in Berlin-Pankow, Wollankstr. 12b, 68. J., früher Schulz, am 22. 12. 1931, 68 J.; Herr Gutsbesitzer Dr. jur. Hans Behring in Bromberg am 12. 1. 57 J.

Aus der uns verbliebenen Ostmark. Grenzmark Polen-Westpreußen, Ostpreußen, mittlere Ostmark, Pommern und Schlesien.

Vad Kudowa, über Vad Kudowa sind kürzlich drei fischöchische Militärsitzungen gesichtet worden, die mehrere Male in 30 bis 40 Meter Höhe den Bahnhof umkreisten und hieran wieder der Gruppe zuliefen. Das Personal des Bahnhofs gärt den, die Zugangsbereiche so niedrig gesiegelt, daß man ein Unglück befürchtete. Die Bahnhofsanlagen sind von der tschechischen Seite rund vier Kilometer entfernt.

Steinau: Das Amtsgericht in Steinau an der Oder hat sich mit einem interessanten Streit um einen Postiergewinn zu beschäftigen. In Löben an der Oder hatte ein Arbeiter eines Kollegs als vorläufiges Entgelt für seine Schwäche ein Tasche des Arbeiterschafts-Volksrates gegeben. Dieses Tasche ist jetzt mit dem Hauptgewinn von 20.000 Mark herausgekommen. Der ursprüngliche Losbesitzer beansprucht den Gewinn für sich, der andere meint, er gehöre ihm. Das Gericht hat in einer einstweiligen Verfügung die Deposition des Gewinns beschlossen, wie im Prozeßvergleich eine Entscheidung des Gerichts fällt.

Unterschöfeld: Aus Schweiner (Kreis Domitz) wurde ein Kranker unter Lyphusserdacht in das Zöllnitzer Krankenhaus eingeführt. Der Lyphusserdacht hat sich bestätigt, offensichtlich ist die Krankheit von jenseits der Grenze aus Polen eingeschleppt worden.



Am Montag, den 11. Jan.
1932, ist unser langjähriges
Mitglied, Herr

August Schoensfeld

Berlin N 58, Oberberger Straße 34
wohnhaft, im Lebensjahr verstorben.
Die Beerdigung hat am 15. Januar
stattgefunden.

Wir werden das Andenken dieses
braven Ostmarkers in Ehren halten.

Deutscher Ostbund, Ortsgruppe Berlin-Ost. Der Vorstand: Stephan.

Am Sonntag, den 17. Januar, ent-
schließt sonst nach kurzem, schwerem
Leiden unsere liebe Mutter, Schwestern,
Schwagerin, Schlegermutter, Groß-
mutter und Tante

Ernestine Wendland

geb. Weingang
im 81. Lebensjahr.

In tiefer Trauer im Namen
der Hinterbliebenen.

Berlin-Niederhöchstädt, Kaiserweg 66
Früher Thorn-Moder, Ritterstr. 19.

Verkaufe mein gut
eingerichtetes
Olenbaugeschäft
mit Lager, 2-Zimmer-
Wohnung, Telefon, usw.
Ca. 4000 M. erforderl.
Arbeiten sind bestellt.
Krankheitshalber.
Wohnung kann sofort
bezogen werden.

R. J. Döll,
Töpfereiwerk,
Halle a. S., Kr. Stein-
straße 24, Kr. Koblenz,
Kr. Trier-Saarburg.

Gelegentliches

Papierwaren- geschäft

in Berlin, seit 25 Jahren
bestehend, Familienver-
hältnisse halber sehr
preisw. sofort veräufl.
Rath. Ausfertigung durch
den Deutschen Ostbund,
Bln.- Charlottenburg,
Hardenbergr. 43, VI,
Zimmer 629.

Wer kennt

die Anschrift des Erben
des Fr. Oberverwalters
Hermann Altel, früher
Lusow (Prov. Polen).
Nachricht erbitdet Ph.
Gleißner, Schliebenhain,
Lampe, Goritz.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Polen.

Bienbaum: Ein Arztpoldier Bürger richtete kürzlich ein Gesuch an das Amtsgericht in Bienbaum, das bekanntlich den Namen Miedzyzdroj führt. Der Brief gelangte auch an seinen Verhennungs-ort, doch wurde die Annahme verneigt, und der Brief kam zurück mit dem polnischen Gedanken: „Der Ort Bienbaum ist in Polen un-
bekannt, Miedzyzdroj, den ...“

Bromberg: In Budzin bei Kołmarz kam es bei der Feier eines Hochzeitsfeins zu einem blutigen Schlägerei. Drei junge Leute drangen in den Saal ein und gerieten mit Teilnehmern an der Seite in Streit. Es kam zu einer Schlägerei, und schließlich jog einer der Einbrecher einen Revolver her und gab drei Schüsse ab. Durch einen der Schüsse wurde ein junger Mann getötet, die anderen beiden Schüsse verletzten vier jüngere Leute schwer.

Bromberg: Der erste Bürgermeister der Stadt Bromberg in polnischer Zeit, Stadtpresident o. V. Jan Mariażek, ist am 10. Januar gestorben. Er war nicht von der Stadtvertretung gewählt, sondern im August 1919 von der vorgesehenen Verwaltungsbehörde auf den Polen eines kommissarischen Stadtpresidenten gewählt worden. Die „Deutsche Rundschau“, Bromberg, hebt in einem längeren Ratschluß hervor, daß Mariażek mit musterhaftem Eink die Verhältnisse in der schwierigen Übergangszeit zu misshandeln verstand, d. h. daß er sich bewußte, die Gefühle der deutschen Bürger der Stadt nicht zu verletzen“. Die Polen haben diesem Mann auf ihre Art gedankt: „M. wurde von Demonstranten, die ihn für ihre Not verantwortlich machten und ihn sein taptooles Verhalten in Volkstumsfragen verurteilten, in seiner Wohnung überfallen und mißhandelt. M. legte darauf sein Amt nieder, wurde Rechtsanwalt in Bromberg und verzogte auf die Teilnahme am öffentlichen Leben.“

Exin: In Exin drangen in die Wohnung des Ackerbürgers Hemmerling maskierte Banditen ein. Sie wüteten, daß Hemmerling zur Arbeit auf dem Acker weite, schwierige Strecken zu Fuß und durchlachten die ganze Wohnung nach Gold. Bargeld fanden sie jedoch nicht. Als der Mann nach Hause kam, stand er die Wohnung vollkommen verputzt und die Frau sterbend vor. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Aus Westpreußen.

Grauden: Vor dem Bezirksgericht in Horn begann ein großer Spionageprozeß gegen den Rechtsanwalt Rudka aus Grauden, der der Spionage „jugendlichen an Polen angrenzenden westlichen Macht“ beschuldigt ist. Mit dieser Umhreibung meint Deutschland. Zurzeit Prozeß sind 30 Zeugen geladen. Die Öffentlichkeit ist für die ganze Dauer des Prozesses ausgeschlossen worden.

**Die Nummer umfaßt einschließlich der Beilage
„Ostmarkischer Herd“ 16 Seiten.**



Welches einfache, ev.
(Grenzmark) Mädchen
vom Lande, passenden
Alters, auch mit Kind,
würde 32-jährig, Jung-
gesellen ein guter

Lebenskamerad

werden. Aufschriften
unter 2340 an das Ost-
land erbeten.

Wer kennt

die Anschrift des Revier-
förters Herbert Kunz,
Bromberg täglich gew.
Rath. Ausfertigung an die
Ortsgruppe Hanau des
Deutschen Ostbundes &
deren Vorständen, Juttiginspektor John,

Burgallee 28.

Wer kennt

die Anschrift der Ober-
postdirektors August
Gallwitz, geb. 28. 7. 57
Breslau, gestorben 26.
12. 29?

Nachricht unter 2339
an das Ostland erbet.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

(Geschäftsleitung des Deutschen Ostbundes)
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steinpl. 8031

Un- und Verkauf von

6% Reichsschuldbuchforderungen

Vermittlung von Darlehen auf Grund
von geeigneten Sicherheiten

Beratung in Vermögensanlagen
und allen Kreditangelegenheiten

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Käufer! Provisionsfrei!

Zogdut, 600 Morgen.

Erwerbsgut, 600 M., guter Boden, 60 km ab Berlin, Gebäude prima, 16 Räume, 42 Kinder, 30 Schweine. Preis 125 000 M., Anzahlung 30 000 M.

Landwirtschaft, 85 M., prima Gebäude, mit lebendem und totem Inventar, Preis 22 000 M., Anzahlung 7 000—8 000 M.

Gehöftgrundstück, Bäckerei u. Kolonialwaren, 30 M. Land. Preis 16 000 M., Anzahlung 3 000 M.

Gehöftgrundstück mit 2 gr. Läden, Hauptstraße, Überswalde, bei Kaul frei. Preis 35 000 M., Anzahlung 15 000—20 000 M.

Landhaus mit 4 M., Anzahlung 1000—2000 M., zuverlässigen Landwirtschaften, Gastronomien, Geschäfte jeder Art verkaufen.

Bernhard Albrecht, Eberswalde,
Brautstr. 13, Telefon 59.
Früher Oboński-Posen.

Starke Preisermäßigung!

Wir sind in der Lage, unseren Lesern folgende Bücher zu stark herabgesetzten Preisen anzubieten. Bestellungen sind an die Kulturrabteilung des Deutschen Ostbundes, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, zu richten.

Ausschneiden! — Als Drucksache senden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich:

- Sie Laubert: Deutsch oder Slawisch? geb. fr. 5.— M., jetzt 2,50 M., brosch. „ 3,50 “ „ 1,50 “
- „ Brachtmittl. Ostmark (mittlere Ostmark und Grenzmark Polen-Westpreußen). „ 4.— “ „ 2.— “
- „ Braun, Lütcke: Müller-Ridersdorf: Entziffreise Ostlande, Reich illustriert „ 8.— “ „ 3.— “
- „ Lütcke: Grenzmark Polen-Westpreußen, Reich illustriert „ 8.— “ „ 3.— “
- „ Lütcke: Das Jahr der Heimat. „ 4.— “ „ 2,75 “
- „ Lütcke: Spuren des Lichts. „ 2,80 “ „ 1,85 “
- „ Ostdeutsche Dichterstimmen. „ 2.— “ „ 1.— “
- „ Ostbund-Abendblatt. „ 1.— “ „ .50 “

Sämtliche Preise zugänglich Porto.

Bezahlung erfolgt: durch Nachnahme — durch Postanweisung — durch Postcheckkonto: Berlin 104726. (Richtigzutreffendes bitte durchstreichen.)

Name:

Wohnort:

Straße:

Landaufenthalt

dauernd, kostenlos, unter alleinlebende ältere Personen gegen Hergabe einer Hypothek von 4000 bis 5000 M. Angebote erba. an **Teplow**, Altjarrendorf b. Stolzenburg.

10000—12000 M.

an 1. Stelle auf Landgut (Vorwerk) i. Pomm., nahe 100 M. gr. ge- lände. Teile gehört. Bauliche Anlage, 2 Minuten vom Strand in einem der schönsten Orte Pommers. „ 30 000 Wohn- u. Geschäftshaus — Sie- cherei — nur wenige Minuten vom Bahnhof entfernt i. woh- lichem Vorort Leipzig. „ 45 000 Herrenhaus i. Laubau (Schloß), in- mitten eines etwa 5000 qm großen Parkes mit altem Baumbestand. „ 80 000 Wohn-, Restaurations- u. Pen- sionsgrundstück i. herv. Lage d. Erzgebirgs-, Nähe Dresden, besondere Beliebtheit als Erholungsheim für Krankenkassen, Industrieverbände, Schulen usw., ebenso für Ge- flügel- und Silberfischfarmen- zwecke sehr geeignet. „ 25 000 eventuell auch zu verpachten; Pachtpreis im ersten Jahr „ 1 000 Bäckerei, u. Konditorei-Gru- ndstück m. Bäckerei in herv. Kurort Mecklenburgs. „ 8 000 Bekanntes Vergnügungs-Eta- blissement, Konzert-Hotel, Restaurant, Café, Tanzlokal, Biercafé u. Biergarten „ 1200 M., in Höhe; Preis 22 000 M. „ 15 000 Preisförderung bei Verpachtung „ 14 000 Gehöftgrundstück — Kolonial- waren i. industrieller Stadt Pommers nahe den Oliven- bädern. „ 7 500 Billengrundstück i. einem Kurort d. Sächsischen Schweiz, inklusive Ackerland, Obst- und Gemüsegarten 35 550 qm mit über 500 gut trogfähigem Obst- bäumen. „ 10 000 Gehöftgrundstück, Kolonial-, Kur- und Wollwaren sowie Wirtschaftsartikelgeschäft, un- mittelbar o. Bahnhof, in der Olpritzgöh. „ 5 000 Mühlengrundstück in der Nähe der Stadt Dresden, glänzende Lage, amph. für Erwerbung von Bäckereibetrieb. „ 15 000 Fabrikgrundstück — bisher Sto- tolarswarenfabrik — unmittelbar o. Bahnhof m. eigentl. Gleis- anslauf. „ Annaberg i. Erzg. 40 000 Verkäufe: Fabrikgrundstück in industrieller Erzeugerort (früher Holzhof-Sabrik), Ge- samtgröße 40 800 qm „ 40 000 Verkäufe: Großmutter-Bahnhof i. Annaberg, d. unbewohnte Teil — 1000 qm — d. Grund- stücks wird teils als Gär- ten, teils als Gel., Obj.- u. Gemüsegarten ausgenutzt; etwa Kastanienengrundstück in Soal u. Tom-Kino i. heb. Stadt d. Sibbarts, beste Geschäfts- u. Betriebsgegend. „ 25 000

Ostmärker! Provisionsfrei! Glänzende Existenzen!

Ang. M.

Kartongefärbrik in bedeutend. Industriestadt des Erzgebirges; Preis für Gefäß, sämtliche Kundenschafft, Firma, Aufträge usw. 3 500

Hotel ersten Ranges m. Restau- rationssbetz, insges. 16 Zimmer, 2 Minuten vom Strand in einem der schönsten Orte Pommers. „ 30 000

Wohn- u. Geschäftshaus — Sie- cherei — nur wenige Minuten vom Bahnhof entfernt i. woh- lichem Vorort Leipzig. „ 45 000

Herrenhaus i. Laubau (Schloß), in- mitten eines etwa 5000 qm großen Parkes mit altem Baumbestand. „ 80 000

Wohn-, Restaurations- u. Pen- sionsgrundstück i. herv. Lage d. Erzgebirgs-, Nähe Dresden, besondere Beliebtheit als Erholungsheim für Krankenkassen, Industrieverbände, Schulen usw., ebenso für Ge- flügel- und Silberfischfarmen- zwecke sehr geeignet. „ 25 000

eventuell auch zu verpachten; Pachtpreis im ersten Jahr „ 1 000

Jägerei „ 8 000

Bäckerei, u. Konditorei-Gru- und Waffelstrudel in herv. Kurort Mecklenburgs. „ 8 000

Bekanntes Vergnügungs-Eta- blissement, Konzert-Hotel, Restaurant, Café, Tanzlokal, Biercafé u. Biergarten „ 1200 M., in Höhe; Preis 22 000 M. „ 15 000

Preisförderung bei Verpachtung „ 14 000

Gehöftgrundstück — Kolonial- waren i. industrieller Stadt Pommers nahe den Oliven- bädern. „ 7 500

Billengrundstück i. einem Kurort d. Sächsischen Schweiz, inklusive Ackerland, Obst- und Gemüsegarten 35 550 qm mit über 500 gut trogfähigem Obst- bäumen. „ 10 000

Gehöftgrundstück, Kolonial-, Kur- und Wollwaren sowie Wirtschaftsartikelgeschäft, un- mittelbar o. Bahnhof, in der Olpritzgöh. „ 5 000

Mühlengrundstück in der Nähe der Stadt Dresden, glänzende Lage, amph. für Erwerbung von Bäckereibetrieb. „ 15 000

Fabrikgrundstück — bisher Sto- tolarswarenfabrik — unmittelbar o. Bahnhof m. eigentl. Gleis- anslauf. „ Annaberg i. Erzg. 40 000

Verkäufe: Fabrikgrundstück in industrieller Erzeugerort (früher Holzhof-Sabrik), Ge- samtgröße 40 800 qm „ 40 000

Verkäufe: Großmutter-Bahnhof i. Annaberg, d. unbewohnte Teil — 1000 qm — d. Grund- stücks wird teils als Gär- ten, teils als Gel., Obj.- u. Gemüsegarten ausgenutzt; etwa Kastanienengrundstück in Soal u. Tom-Kino i. heb. Stadt d. Sibbarts, beste Geschäfts- u. Betriebsgegend. „ 25 000

Ostmärker!

Insistiert
im Ostland.

Apotheker

Ost, ev. verb. sucht i. Stelle, Verwalt. oder Kauf, Ration vorhanden, sofort, unter 2335 an das Ostland erbeiten.

Prime Existenz!

Gründl. Geschäftsgru- und Waffelstrudel in grob. Kleindorf, mit Gartenanbau betriebe-

n, 4 M., Spargel, 5 M., Zwiebeln u. 3 M., Land-

haus ist billiger zu verpachten. Zur Übernahme zirka 14 000 bis 15 000 Mark erforderlich. Angebote unter 2343 a. d. Ostland erbeiten.

Pr. Klass.-Lotterie

Lose 5. Kl.

Lütlich Stadt, Lütticher-Elmstraße

Stettin, Augustastr. 8 (früher Hohenhatscha).

Preis: Deutsche Freiheit zugänglich Porto.

Bezahlung erfolgt: durch Nachnahme — durch Postanweisung — durch

Postcheckkonto: Berlin 104726. (Richtigzutreffendes bitte durchstreichen.)

KOCH & Co., Berlin W 10
Dörnbergstraße 1. Tel.: B2 Lützw 5933.